



www.tartlau.eu

Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

33. Jahrgang / Nr. 67

Weihnachten 2015

ISSN 2196-3592



Eingesandt von Helmar Streitferdt

An einem traumhaften Wintertag

Blick über Kronstadt bis weit hinaus ins Burzenland

Inhalt

- 1 Vorwort des Nachbarvaters

Nachrichten aus Tartlau und dem Burzenland

- 2 Begegnungsfest in Tartlau
3 Fasching in Tartlau 2015
4 Ansprache des Nachbarvaters
5 Interview in der „Karpatenrundschau“
7 Wahl der kirchlichen Körperschaften in Tartlau
8 Alte Schulgebäude werden saniert
9 Kinderchor in Tartlau

Aus unserem Vereinsleben

- 10 Rettung der „Sachsenburg am Neckar“ beteiligt!
11 Heimattag in Dinkelsbühl 2015
12 40 Jahre Siebenbürger Chor Böblingen
13 Blasmusik verbindet durch Tradition
14 Tartlauer Wandergruppe im Tannheimer Tal
17 Einladung zum 4. Burzenländer Blasmusiktreffen
18 Unsere Leser schreiben

Berichte

- 19 Deutschlandtraum
20 Flüchtlingsproblematik
21 Aufruf zum Trachtenumzug in Dinkelsbühl
22 Leserbrief „Flüchtlingsproblematik“
23 Têtsche Buatscha
25 Historische Fotos aus dem Jahr 1943
26 Batull, Jonathan, Goldparmäne
27 Treffpunkt 2015: Wernigerode im Harz
28 Klassentreffen des Jahrgangs 1975
29 Klassentreffen des Jahrgangs 1965/66
30 Buchvorstellung: Die Elektrifizierung des Burzenlandes

Familiennachrichten

- 31 Ereignisse und Jubiläen unserer Mitglieder
36 Geburtstagsliste 2. Halbjahr 2015

Es verstarben

- 39 Bestattungen 2. Halbjahr 2015
Spenden zum Gedenken
40 Todesanzeigen
45 Nachruf Michael Train

Spendenliste

- 47 Spenden an die 9. Tartlauer Nachbarschaft
im 2. Halbjahr 2015

Letzte Seite

Bankverbindung
neue Mitglieder
Änderungen von Adressen und Telefonnummern
Redaktionsschluss
nützliche Daten und Informationen

Vertreter der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Für Auskünfte, Hinweise und Ratschläge
betreffend unsere Nachbarschaft
stehen wir Euch gerne zur Verfügung.



Vorstand

Volkmar Kirres

Nachbarvater
Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich
☎ 07031 651939, ✉ volkmar.kirres@kirres.com

Hermann Junesch

Stellvertretender Nachbarvater, Redaktion „Das Tartlauer Wort“
Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck
☎ 09128 14946
✉ tartlauer.nachbarschaft@dw-hermann-junesch.de

Heinz Löx

Schriftführer
Bahnhofstraße 18
71116 Gärtringen
☎ 07034 277168
✉ heinz_loex@web.de

Christa Türk

Kassenwartin
Beilsbachstraße 26
71540 Murrhardt
☎ 07192 20586
✉ christatuerk@gmx.de

Diethild Tontsch

Pressereferentin
Lahrer Straße 20
71034 Böblingen
☎ 07031 278916
✉ diethild.tontsch@gmail.com

Irmgard Martin

Kulturreferentin
Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen
☎ 07031 224839
✉ irm.martin@arcor.de

Siegfried Thieser

Internetreferent
Lemberger Straße 40
70852 Korntal
☎ 0711 832117
✉ ts-vision@t-online.de

Paul Salmen

Beisitzer
Weikenmühleweg 12
75389 Neuweiler
☎ 07055 1557
✉ salmen.paul@t-online.de

Margot Salmen

Beisitzerin
Weikenmühleweg 12
75389 Neuweiler
☎ 07055 1405
✉ ms0366@web.de

Heidrun Haydo

Beisitzerin
Schiltacher Straße 7
71034 Böblingen
☎ 07031 276929
✉ hhaydo@arcor.de

Kassenprüfer

Rolf Rosenauer

Zur Schwärz 29
90559 Burgthann
☎ 09188 307962
✉ rolf.rosenauer@arcor.de

Siegfried Binder

Matern-Feuerbacher-Straße 6
71034 Böblingen
☎ 07031 275752
✉ bindersiegfried@web.de

Arbeitsgruppe Genealogie

Rolf Batschi

Starenweg 32
71032 Böblingen
☎ 07031 4284130
✉ rbatschi@web.de

Hans Junesch

Welserstraße 3
90482 Nürnberg
☎ 0911 546971
✉ hansjunesch@gmail.com

Wilhelmine und Volkmar Kirres
(siehe Kontaktdaten oben)

Vorwort

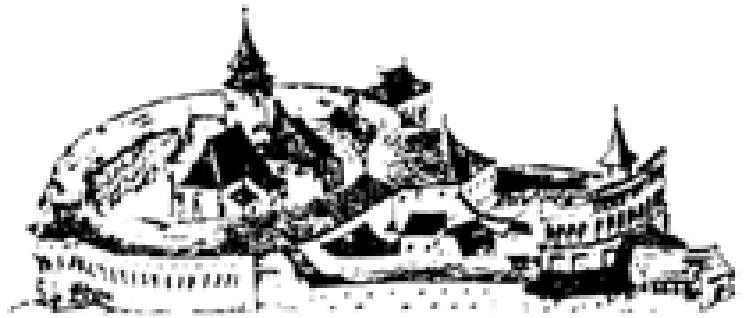
Liebe Tartlauerinnen, liebe Tartlauer, verehrte Leser des „Tartlauer Wortes“,

wenn ihr diese Ausgabe unseres Heimatboten in den Händen haltet, neigt sich wieder ein ereignisreiches Jahr dem Ende entgegen. Aus Sicht unserer Nachbarschaft kann man sagen, dass es ein erfolgreiches war, ohne die ganz großen Ereignisse, aber doch mit vielen kleinen erfreulichen Momenten. Schon die Tatsache, dass wir es erneut geschafft haben, zum zweiten Mal in diesem Jahr einen umfangreichen und informativen Heimatboten zur Verfügung zu stellen, erfüllt uns mit Genugtuung.

In dieser Ausgabe warten wieder interessante Berichte zu den Veranstaltungen, an denen wir Tartlauer teilgenommen haben (Heimattag in Dinkelsbühl, Begegnungsfest in Tartlau, Wandern im Tannheimer Tal, Chorjubiläum) wie auch die sehnlichst erwarteten Familiennachrichten. Aus der Reihe der Verstorbenen, um die wir alle gleichermaßen trauern, erwähne ich hier den Gründer und Ehrenvorsitzenden unserer 9. Tartlauer Nachbarschaft - Michael Trein -, dessen Nachruf ihr in dieser Ausgabe lesen könnt. Ich wünsche allen Trauerfamilien viel Kraft, den Verlust ihrer Lieben zu überwinden.

Nach der Auflösung der kirchlichen Körperschaften der Tartlauer Kirchengemeinde im Frühjahr dieses Jahres wurde bereits durch die Wahlen im Mai die Handlungsfähigkeit der Gemeinde wieder hergestellt. Turnusgemäß wurde im November jetzt eine Hälfte der Gemeindevertretung und des Presbyteriums erneut gewählt, so dass nun die Voraussetzungen für gute Zusammenarbeit innerhalb der Kirchengemeinde geschaffen wurden.

„Zuerteln meij, am Purzenlund“



Das Jahr 2015 ist ein Jubiläumsjahr für Ereignisse, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Die erste urkundliche Erwähnung des Marktes Tartlau geht auf das Jahr 1240 zurück und liegt somit stolze 775 Jahre zurück. Auf der anderen Seite sind es nun 25 Jahre seit der Massenauswanderung im Jahr 1990. Viele von uns werden sich mit großer Freude oder auch „gemischten Gefühlen“ an die Tage der Auswanderung erinnern.

Das rege Nachbarschaftsleben war nur durch die engagierte Arbeit aller Vorstandsmitglieder, aber immer wieder auch deren Ehepartnern und der freiwilligen Helfer möglich. Dafür danke ich allen ganz herzlich und hoffe weiterhin auf eine gute Zusammenarbeit. Weiterhin bedanke ich mich für die eingesandten Artikel, die unseren Heimatboten so vielfältig machen, wie auch für die großzügigen Spenden, ohne die einige unserer Projekte nicht umgesetzt werden könnten.

Zum Schluss wünsche ich nun allen Lesern des „Tartlauer Wortes“ viel Spaß beim Lesen unseres Heimatboten, wie auch ein entspanntes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2016!

*Euer Volkmar Kirres
Nachbarvater*

Vorankündigung des 18. Tartlauer Treffens



Liebe Tartlauerinnen und Tartlauer, liebe Freunde und Bekannte,

unser nächstes Treffen findet am 24. September 2016 in Rothenburg ob der Tauber statt.

Es ist nun zum 4. Mal, dass wir diese wunderschöne mittelalterliche Stadt als Treffpunkt gewählt haben. Wir sind sehr erfreut, dass wir für die Gestaltung des Festgottesdienstes in der Heilig-Geist-Kirche Herrn Pfarrer Winkler aus Rothenburg gewinnen konnten.

Anschließend werden wir uns wie gewohnt, in der gegenüberliegenden Reichsstadthalle zusammenfinden.

Für Tanzmusik und gute Stimmung wird die „Franz Schneider Band“ sorgen. Seit mehreren Jahren trägt diese Band zum guten Gelingen des „Großen Siebenbürgerballs“ in München bei.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen, insbesondere auf zahlreiche Kinder und Jugendliche, die Gefallen an unserem Gemeinschaftsleben finden sollen.

Nähere Informationen erhaltet Ihr in der Pfingstausgabe unseres Heimatboten „Das Tartlauer Wort“.

Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Begegnungsfest in Tartlau

Dank engagierter Vorarbeit der Mitglieder des neu gewählten Presbyteriums und der Gemeindevertretung aus Tartlau konnte auch in diesem Sommer ein gelungenes Begegnungsfest in dem gewohnt beeindruckenden Ambiente von Kirche, Burg und Festsaal stattfinden. Seitens der 9. Tartlauer Nachbarschaft aus Deutschland wurde das Fest schon in den letzten beiden Ausgaben des „Taifeltschens“ angekündigt, so dass sich zu den zahlreichen Teilnehmern aus Tartlau etliche Mitglieder unserer Nachbarschaft dazu gesellt haben und keine Mühe gescheut haben sich auf den Weg nach Tartlau zu machen.

Seit Juli dieses Jahres gibt es die Möglichkeit unter hervorragenden Bedingungen im renovierten Gästehaus zu übernachten und die Gemeinschaftsküche zu nutzen. Zu dieser Leistung muss man den Verantwortlichen der Kirchengemeinde ein großes Lob aussprechen. Wir haben die Möglichkeit im Gästehaus zu übernachten genutzt und können den Aufenthalt dort wärmstens empfehlen. Es ist ein erhebender Moment morgens im Gästehaus die Fenster zu öffnen oder aus dem Haus zu treten und sie dort in greifbarer Nähe zu sehen: die Kirchenburg, dieses wichtige und wunderbare Bauwerk, wie für die Ewigkeit geschaffen!

Der Tag des Begegnungsfestes (Sonntag, 16. August 2015) startete mit Bilderbuchwetter, das uns den ganzen Tag begleitete. Der wohlbekannte Klang der Glocken kündigte den Gottesdienst an. Mit freudiger Erwartung fanden sich zahlreiche Tartlauer von nah und fern ein und lauschten der Predigt von Pfarrer Dr.



*Burzenländer Blaskapelle spielt vor dem Kastell auf.
Foto: Adelheid Bruss*

Peter Klein, der neben Tartlau noch die Gemeinden Petersberg und Brenndorf seelsorgerisch betreut.

Nach der Predigt überbrachte Volkmar Kirres, Nachbarvater der 9. Tartlauer Nachbarschaft (HOG), Grüße seitens des Vorstands und aller Mitglieder der Nachbarschaft und würdigte die gute Zusammenarbeit mit den neu gewählten kirchlichen Körperschaften aus Tartlau. Die im Vorfeld des Festes stattgefundenen Gespräche haben gezeigt, dass man noch viele gemeinsame Projekte auf den Weg bringen kann und wird.

Virtuos wie immer wurde die Orgel während des Gottesdienstes von Ursula Philippi gespielt. Ein besonderer Höhepunkt des Gottesdienstes war die musikalische Einlage von Ursula Philippi (Orgel) und Kurt Philippi (Cello): Sie spielten das Rezitativ und Adagio von Camillo Schumann. Nach vielen Jahren des Wirkens in Hermannstadt ist die Rückkehr des Ehepaares Philippi nach Tartlau eine große Bereicherung für die Gemeinde und Garantie für weitere musikalische Höhepunkte.

Nach dem Gottesdienst wurden wir von der Burzenländer Blaskapelle aus Kronstadt im Vorhof der Kirche begrüßt. Man fühlte sich wie in alten Zeiten. Nach kurzer Begrüßung mit den Gemeindemitgliedern ging man geschlossen im „Hochzeitszug“ in Begleitung der Blaskapelle in den Hochzeitssaal, der nach der Renovierung ein sehr schönes und ansprechendes Aussehen erhalten hat.

Otto Vásárhelyi begrüßte die ca. 90 Teilnehmer des Festes und nach einem Gebet gab es die gute traditionelle Hochzeitssuppe (mit „geschnittenen Dech och Hunnekammcher“), die von den Kellnern des Restaurants im schwungvollen Takt der Musik aufgetragen wurde. Die Tische waren schön eingedeckt und alles sehr geschmackvoll hergerichtet. Auch bei den nachfolgenden Gerichten hat man sich weitestgehend an unserem althergebrachten Hochzeitmenü orientiert.

Der Architekt Antohie, der auch bei der Renovierung des Gästehauses mitgewirkt hat, hielt eine sehr ansprechende Rede und ertete großen Applaus von allen Beteiligten. Er würdigte das gute Zusammenleben mit den Siebenbürger Sachsen und bedauerte sehr deren Weggang Anfang der 1990er Jahre.

Zwischendurch spielte die Blaskapelle und sorgte für gute Stimmung. Sogar das Tanzbein wurde im Takt der Musik geschwungen. Die Stimmung war gelöst und es war ausreichend Gelegenheit sich auszutau-

schen und gegenseitig über Neuigkeiten zu informieren. Volkmar Kirres bedankte sich bei den Organisatoren des Festes und bei der Blaskapelle.

Ein weiterer Höhepunkt am Tag des Begegnungsfestes war die Veranstaltung in der Kirchenburg im Rahmen der Musikreihe „Diletto Musicale / Musica Barcensis“, u. zw. die Darbietungen des Jugendbachchors unter der Leitung von Steffen Schlandt. Der Chor sang wieder auf hohem Niveau und erfreute auch diesmal die Zuhörer, die von fern und nah ange-reist waren und die Kirche bis auf den letzten Platz füllten. Es war der würdige Abschluss eines unver-gesslichen Ereignisses.

Mit Freude und Hoffnung schauen wir auf das nächs-te Treffen dieser Art, das sicher wieder mit vielen Gänsehautmomenten verbunden sein wird.

Wilhelmine und Volkmar Kirres



Jugendbachchor, Leitung Steffen Schlandt - Konzertreihe „Diletto Musicale“.
Foto: Volkmar Kirres



Hans und Hermine Weber, Otto Schmidts (v. l.) im Festsaal.
Foto: Volkmar Kirres



Dietmar Göbbel mit Ehefrau und Söhnen.
Foto: Volkmar Kirres

Fasching 2016 in Tartlau

Traditionsgemäß wird am 27.-28. Februar 2016 Fasching und das 12. „Kletitten“-Festival erneut groß gefeiert. Es werden viele Gäste aus der Region erwartet. Besucher aus Deutschland und der ganzen Welt sind auch herzlich eingeladen.

Das Bürgermeisteramt Tartlau (Prejmer)



Ansprache des Nachbarvaters während des Gottesdienstes

Liebe Tartlauerinnen und Tartlauer, verehrte Besucher des heutigen Gottesdienstes,

zunächst einmal herzlichen Dank, dass ich von dieser Stelle zu Ihnen sprechen darf. Anlässlich des diesjährigen Begegnungsfestes aller Tartlauer habe ich herzliche Grüße von der HOG aus Deutschland mitgebracht, natürlich seitens des gesamten Vorstands unserer Nachbarschaft, aber auch von vielen Mitgliedern unserer Nachbarschaft, die mich damit beauftragt haben. Ich kann Ihnen versichern, dass viele der in Deutschland ansässigen Tartlauer in diesem Moment in Gedanken bei uns sind und sehr gespannt die Eindrücke und Erlebnisse beim diesjährigen Treffen erwarten.

Ich bin hier in meiner Eigenschaft als Vorsitzender und Nachbarvater der 9. Tartlauer Nachbarschaft, aber auch als der Privatmann Volkmar Kirres, der gerne mit seiner Familie, diesmal mit meiner Frau Wilhelmine, einen Teil des Urlaubs hier in der alten



Ansprache des Nachbarvaters Volkmar Kirres.

Foto: Wilhelmine Kirres

Heimat verbringen. Die Jahre, in denen man die Reise in die Heimat einplant, sind immer ganz besondere Jahre. Gerne denke ich zurück an das Jahr 2001, als ich mit der gesamten Familie hier zu Besuch war oder an 2007, als wir in großer Gruppe von Tartlauer Freunden zuerst Hermannstadt als europäische Kulturhauptstadt besuchten und danach mehrere Tage hier in der Umgebung von Tartlau verbrachten. Unvergesslich auch das Jahr 2011, als wir mit großer Tartlauer Beteiligung am Sachsentreffen in Kronstadt dabei waren und anschließend mit euch Tartlauern einen schönen Nachmittag verbrachten. Dies alles um nur einige Beispiele zu nennen.

Angesichts der insgesamt schwierigen Bedingungen ist es immer auch ein kleines Wunder, dass dieses Treffen dann doch jedes Jahr Mitte August stattfinden kann. Auch aus Deutschland haben sich etliche Tartlauer auf den Weg hierher gemacht, um an dem Treffen teilzunehmen und die alten Freundschaften zu pflegen. Was mich etwas traurig stimmt, ist die Tatsache, dass diese Begegnung viel zu selten stattfindet. Wir sollten gemeinsam nach Mitteln und Wegen suchen, unsere Begegnung nicht zur Ausnahme, sondern zur Normalität werden zu lassen. Wir sollten Bedingungen und Anreize schaffen, die es ermöglichen auch solche Schwierigkeiten wie große Entfernung, immer wieder auch ein Stück die Entfremdung zwischen uns, nicht zuletzt auch die Kostenaspekte zu überwinden und unsere Gemeinsamkeiten in diesem wunderbaren Rahmen hier in Tartlau zu pflegen.

Ein erster wichtiger Schritt ist nun durch die Renovierung des Gästehauses erfolgt. Es ist wunderschön geworden und man kann sich wirklich wohl darin fühlen. Herzlichen Glückwunsch an die Verantwortlichen hier in Tartlau! Gerne werden wir den Aufenthalt in eurem Gästehaus weiterempfehlen. Wir haben die Gelegenheit genutzt, in den letzten Tagen auch zahlreiche Gespräche mit vielen Mitgliedern des neu gewählten Presbyteriums und der Kirchengemeinde zu führen und sind zu dem Schluss gekommen, dass wir noch viele gemeinsame Projekte auf den Weg bringen können.

Mit diesem positiven Ausblick möchte ich nun das Schreiben des Landeskonsistoriums anlässlich des diesjährigen Treffens vorlesen.

Zum Schluss wünsche ich uns allen einen wunderschönen Tag und gute Gespräche!

Volkmar Kirres, Nachbarvater

„Wir wollen unterstützen, wo unsere Hilfe gefragt ist“

Interview „Karpatenrundschau“ am 18.08.2015 mit Volkmar Kirres, Vorsitzender der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Am Sonntag, dem 16. August, fand in Tartlau das traditionelle Begegnungsfest statt. Nach einem festlichen Gottesdienst in der evangelischen Kirche, der von Pfarrer Dr. Peter Klein gehalten wurde, folgte ein gemütliches Beisammensein im Gemeindesaal. Anschließend hatten die Beteiligten die Möglichkeit, eine Aufführung des Jugendbarchors im Rahmen der Konzertreihe „Diletto Musicale“ zu besuchen. Etwa 90 Personen nahmen an den Festlichkeiten teil. Darunter waren fast die Hälfte nach Deutschland ausgewanderte Siebenbürger Sachsen, die in diesem Sommer ihren Heimatort besucht haben. Früher gab es in Tartlau 8 Nachbarschaften, für jeden Straßenzug eine. 1981 wurde eine 9. Nachbarschaft in Dinkelsbühl gegründet, mehr als 1500 Kilometer entfernt von den anderen. Sie finanziert sich durch Spenden, die aufgrund von Familienmitgliedschaften entrichtet werden. Die 9. Tartlauer Nachbarschaft hat sich zum Ziel gesetzt, das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Mitgliedern sowie die Pflege der Kontakte und Beziehungen mit der Heimatgemeinde zu fördern und zu stärken. Über die Aktivitäten der Gemeinschaft, deren Probleme, Zukunftspläne und deren Beziehung zu ihrem Heimatort sprach mit Volkmar Kirres, dem Vorsitzender der HOG Tartlau, die KR Redakteurin Elise Wilk.

Herr Kirres, Sie sind gebürtiger Tartlauer. Wann sind Sie nach Deutschland ausgewandert?

Es war nach der Wende, im Jahr 1990. Aus meiner Familie sind gleich vier Generationen auf einmal aus Tartlau weg: von meiner Großmutter, die über 80 Jahre alt war, bis zu meinen Kindern, die damals 1 und 3 Jahre alt waren. Wir sind in die Nähe von Böblingen gezogen, wo unsere Verwandtschaft lebte. Es waren schwierige Zeiten, weil es zur selben Zeit auch eine große Auswanderungswelle aus der ehemaligen DDR gab, die Wohnheime waren voll. Wir fingen gleich mit der Job- und Wohnungssuche an. Ich hatte Glück und fand einen Arbeitsplatz bei IBM, meine Frau machte eine Ausbildung. Ich war damals 32 Jahre alt.

Die ganze Kindheit und Jugend verbindet Sie also mit Tartlau.

Genau. Wir haben das ganze Leben in der Gemeinschaft mitbekommen. Meine Mutter war Kassiererin bei der Kirche, mein Vater hat als Organist ausgeholfen. Unser Haus in Tartlau haben wir nach einigen Jahren verkauft. Es wurde umgebaut und hat

inzwischen schon zwei Mal den Besitzer gewechselt.

Wann haben Sie Ihren Heimatort wieder gesehen?

Wir waren schon 1991 hier, um meine Schwiegereltern zu besuchen, die damals noch hier lebten. Zwei Jahre später waren wir wieder in Rumänien, um am Schwarzen Meer Urlaub zu machen. Dann waren wir 2001 mit der gesamten Familie hier. Wir wollten unseren Kindern, die sich ja an nichts mehr erinnern konnten, ihren Heimatort zeigen. Sie waren von der Kirchenburg fasziniert. Danach kamen wir in regelmäßigem Abstand auf Besuch: 2007, als Hermannstadt europäische Kulturhauptstadt wurde, kamen wir mit anderen 3 befreundeten Familien nach Siebenbürgen. Wir wollten auch die Leute treffen, die hier gelebt haben, auch unsere rumänischen Jugendfreunde. 2011 kamen wir zusammen mit einer großen Gruppe zu dem großen Sachsentreffen anlässlich der 800 Jahre Burzenland. Beim Treffen im Jahr 2015 waren auch viele Leute dabei. Das verdanken wir der Werbung in unseren Publikationen „Tartlauer Wort“ und „Taifeltschen“.

Wie oft erscheinen die beiden Publikationen?

Das „Tartlauer Wort“ erscheint zwei Mal im Jahr, zu Weihnachten und zu Pfingsten, dazwischen erscheint das „Taifeltschen“, das per Email versendet wird. Neben aktuellen Informationen und Berichten sind die beiden Publikationen ein Mittel, die Mitglieder zu mobilisieren, an unseren gemeinsamen Aktivitäten teilzunehmen. Parallel dazu haben wir eine Homepage aufgebaut (www.tartlau.eu), die wir so oft wie möglich aktualisieren und pflegen.

Wieviel Mitglieder hat die HOG Tartlau? Was für gemeinsame Aktivitäten werden unternommen?

Die 9. Tartlauer Nachbarschaft hat aktuell 507 Familienmitgliedschaften. Die meisten Mitglieder wohnen in der Gegend Stuttgart, beziehungsweise Nürnberg. Die evangelische Kirchengemeinde in Tartlau zählt 107 Mitglieder.

Alle zwei Jahre gibt es ein Tartlauer Treffen in der mittelalterlichen Stadt Rothenburg ob der Tauber. Das Fest startet mit dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche. Es folgen Diskussionen zu verschiedenen aktuellen Themen. Alle vier Jahre gibt es Vorstandswahlen. Im letzten Jahr gab es einen erfreulichen Anstieg der Teilnehmerzahl, von 230 auf 320 Leute. Wir konnten es schaffen, auch die jungen Leute für solche Veranstaltungen zu begeistern.



Gottesdienst in der Tartlauer Kirche mit Pfarrer Dr. Peter Klein und guter Beteiligung seitens der Tartlauer aus Deutschland und der Gemeinde selbst. Foto: Volkmar Kirres



Begrüßung der Gottesdienstbesucher nach dem Gottesdienst durch Pfarrer Dr. Klein und Nachbarvater Volkmar Kirres. Foto: Wilhelmine Kirres.

Beim letzten Treffen waren viele Jugendliche dabei. Dann gibt es den Heimtag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl, wo wir jedes Mal durch etwa 50 Personen vertreten sind. Auch hier waren beim letzten Mal viele Jugendliche dabei. In letzter Zeit hat erfreulicherweise ein Umdenken stattgefunden. Traditionspflege wird von den jungen Leuten nicht mehr als langweilig und altmodisch eingestuft.

Laut der Satzung Ihres Vereins sollte im Vorstand auch ein Jugendvertreter aktiv sein.

Bis vor 3 Jahren hatten wir einen Jugendvertreter, er ist leider zurückgetreten. Es ist nicht leicht, die Jugendlichen zusammenzubringen. Viele von ihnen wurden in Deutschland geboren und haben leider keinen Bezug zu Siebenbürgen. Trotzdem versuchen wir immer, gemeinsame Aktivitäten zu organisieren. Es ist wichtig, dass sich die Jugendlichen kennenlernen und vielleicht in Zukunft gemeinsam Rumänien besuchen. Es ist ein Thema, an dem man mehr arbeiten müsste.

Wie ist Ihr Verhältnis zu der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft und zu den Behörden in Tartlau?

Das Ziel unseres diesjährigen Besuchs in Tartlau war nicht nur, uns zu treffen und zu feiern, sondern auch ins Gespräch zu kommen. Wir wollen unterstützen, wo unsere Hilfe gefragt ist. Wir wollen versuchen, die Kommunikation mit der hier lebenden Gemeinschaft besser zu organisieren als in der Vergangenheit. Etwas Nachholbedarf gibt es in der Zusammenarbeit mit der Heimatgemeinde, deren Verbesserung auf der Agenda der Gespräche mit den Mitgliedern des Presbyteriums und der Gemeindevertretung stand. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass wir noch viele gemeinsame Projekte auf den Weg bringen können. Wir haben versucht, auch in Richtung Bürgermeisteramt einen Dialog aufzu-

nehmen. Bis vor kurzer Zeit war die Kommunikation zwischen HOG und Bürgermeisteramt Tartlau gleich Null. Man könnte aber viele gemeinsame Projekte angehen. Zum Beispiel gibt es das Problem des Faschings, der jedes Jahr im Februar organisiert wird und nicht sehr viel mit Tradition zu tun hat. Bei einigen Auflagen wurde die sächsische Tracht sogar als Karnevals-Kostüm benutzt, so etwas können wir nicht akzeptieren. Wenn man diesen Aspekt ändern will, muss man miteinander reden.

Wie haben die Leute vom Bürgermeisteramt auf Ihre Kritiken reagiert?

Sie waren sehr offen und willig, einen Dialog zu schaffen. Sie haben es auch nicht gut gefunden, dass bisher gar kein Dialog stattgefunden hat. Nun haben wir den ersten Schritt getan. Leider gibt es kaum Informationen über die kulturellen Veranstaltungen in Tartlau. Die Leute denken „Warum soll ich hinfahren?“ Wenn man ihnen mehr bieten würde, würden sie sicher in größerer Anzahl in ihre Heimat kommen. Das werden wir in Zukunft zusammen nachbessern.

Wie fanden Sie, dass sich Tartlau im Laufe der Zeit entwickelt hat?

In den ersten Jahren hat sich nicht sehr viel getan. Das war aber generell ein Problem, nicht nur in Tartlau. Wir haben damals keine Entwicklung bemerkt, sondern eher einen Verfall. Die Häuser, die seit vielen Jahren nicht mehr bewohnt waren, befanden sich in einem sehr schlechten Zustand. Von den letzten Entwicklungen in Tartlau sind wir jedoch positiv überrascht. Viele Straßen wurden asphaltiert und Kanalisation wurde eingeführt. Auch das Gästehaus wurde seit dem 1. Juli wieder eröffnet. Es hat 4 Doppelzimmer mit Bad und eine Gemeinschaftsküche mit modernem Zubehör.

Was wären die negativen Aspekte?

Nicht so schön für die vielen Besucher aus nah und fern, die nach Tartlau kommen, sind die vielen Straßenhunde. Ebenfalls stört die überhöhte Geschwindigkeit der Fahrzeuge auf der Hauptstraße. Was das Einkaufen betrifft, gibt es hier ein paar kleine Läden. Es fehlt aber eine Gaststätte im Zentrum. Die Touristen wollen nach Besichtigung der Kirchenburg vielleicht etwas Traditionelles essen. Es gibt zwar ein Restaurant bei einer Pension, die Auswahl ist aber nicht so groß und es liegt nicht zentral. Man könnte vielleicht die alten Schulgebäude in unmittelbarer Nähe der Kirchenburg zu einer Gaststätte umbauen und hier sächsische Gastronomie anbieten. Man müsste etwas mit diesen Gebäuden tun, sonst müsste man sie irgendwann abtragen, und es wäre schade. Die heruntergekommene Fassade wirkt störend.

Welches sind Ihre Zukunftspläne?

Wir wollen eine Tartlauer Chronik herausgeben und sind noch auf der Suche nach einem Autor. Dann wollen wir uns aktiv in die Probleme der Gemeinde Tartlau implizieren. Die Renovierung des Friedhofes, die in den vergangenen Jahren stattgefunden hat,

hat Nachbesserungsbedarf. Die Hauptgehwege müssen neu asphaltiert werden und man muss die Fassade nachbessern. Ein anderer wichtiger Punkt ist die Restaurierung der Orgel, an der wir uns finanziell beteiligen. Die Arbeiten werden im September beginnen. Für uns ist es wichtig, dass eine gut funktionierende Orgel in der Kirche vorhanden ist, besonders deshalb, weil hier jeden Sommer Konzerte stattfinden. Ein anderes Projekt ist die Überführung und Digitalisierung des Kirchenarchivs. Nicht zuletzt wollen wir die Leute über die Möglichkeit einer Zweitmitgliedschaft in der evangelischen Kirche informieren. Wenige wissen, dass so etwas überhaupt möglich ist. Das würde das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und Unterstützung auf moralischer Ebene bieten. In der nächsten Ausgabe vom „Tartlauer Wort“ werden wir einen Artikel diesem Thema widmen. In Zukunft gäbe es auch Potential für ein größeres Treffen in Tartlau, wenn man es vorzeitig organisiert und kommuniziert.

Herr Kirres, wir danken für das Gespräch!

Erstveröffentlichung in der Karpatenrundschau am 27.08.2015

Wahl der kirchlichen Körperschaften in Tartlau

Aufgrund der Wahlen vom 27.05.2015 (Kurator), 08.11.2015 (Gemeindevertretung) und 22.11.2015 (Presbyterium) ergibt sich folgende Zusammensetzung der kirchlichen Körperschaften in Tartlau (Jahreszahl in Klammern: Gültigkeitsdatum des Mandats):

1. Kurator

Gerhard Klutsch (2017)

2. Presbyterium

Heidrun Junesch (2017)
Christian Schmidt (2017)
Kurt Wädtleger (2019)
Dorothea Teutsch (2019)
Rudolf Kurmes (2019)

3. Abgeordnete in die Bezirkskirchenversammlung

Dorothea Teutsch (2019)

4. Gemeindevertretung

Peter Schmidt (2017)
Rosemarie Jegan (2017)
Wilhelm Kaul (2017)
Harald Kurmes (2017)
Hans Zerbes (2017)
Ursula Philippi (2019)
Katharina Teutsch (2019)
Michael Drothler (2019)
Otto Vásárhelyi jun. (2019)
Bernd Klusch (2019)

5. Ersatzmitglieder

Irene Vásárhelyi (2019)
Norbert Miess (2019)

Die alten Schulgebäude aus Tartlau werden saniert.



Fotos: Dorothea Teutsch

Kinderchor in Tartlau

Am Sonntag, dem 18. Oktober, sang im Rahmen eines schönen Erntedankgottesdienstes in Tartlau der neugegründete Kinderchor erstmals vier seiner Lieder. Auf Wunsch einiger Eltern aus Heldsdorf und Tartlau versucht Ursula Philippi, mit den Kindern für einige Feste des Kirchenjahres Lieder einzuüben.

Der Kinderchor fand großen Anklang auch bei Familien aus Honigberg und Kronstadt, so dass an jedem Samstag etwa 40 Kinder zur Probe erscheinen. Der Probenraum im Pfarrhaus erwies sich als zu klein. So ist der Tartlauer Kinderchor in einen schönen großen Raum in der renovierten alten Schule umgezogen. Hier gibt es nun auch ein Digitalklavier, eine Gitarre und kleine Schlagzeuge. Es ist genügend Platz für Lieder mit Bewegung und Tanz.

Ein gemeinsamer Besuch der Burg unter der kundigen Führung von Frau Christina Balog sowie die Besichtigung der Orgel ganz aus der Nähe, von der Empore, haben allen sehr viel Freude bereitet. Steffen Schlandt aus Kronstadt begleitete die Kinder bei dieser besonderen Probe auf der Tartlauer Orgel.

Die Kinder, von denen die meisten nicht sehr gut deutsch sprechen, sangen zu Erntedank in mehreren Sprachen und brachten Früchte und Gemüse mit, die in einen Korb vor dem Taufbecken gelegt wurden.

Nun beginnt die musikalische Vorbereitung auf die Weihnachtszeit und wenn alles seinen guten Gang



*Der Kinderchor beim Singen im Tartlauer Pfarrhof (19.09.2015).
Foto: Archiv Fam. Philippi*

geht, dann kann es in Tartlau wieder ein Krippenspiel mit viel Musik geben.

Da die Kinder aus mehreren Ortschaften kommen, wird der Kinderchor auch in all diesen Ortschaften auftreten. Der Anfang ist schon mit dem Singen in Heldsdorf gemacht, wo die Gemeinde am 25. Oktober das Erntedankfest unter Mitwirkung des Kinderchors feierte. Nach alter Tradition sagten einige Kinder auch Gedichte auf, die Silvia Zeimes mit ihnen einstudiert hat.

Ursula Philippi



Der Kinderchor beim Einzug in die Tartlauer Kirche (Erntedankfest, 18.10.2015).

Foto: Archiv Fam. Philippi

Wir haben uns an der Rettung unserer „Sachsenburg am Neckar“ beteiligt!

Seit August dieses Jahres beherrscht der drohende Verlust von Schloss Horneck mit all seinen siebenbürgisch-sächsischen Kultureinrichtungen die Beiträge in der Siebenbürger Zeitung und so manche hitzige Diskussion in unseren Kreisen.

Wenn wir Schloss Horneck mit seinen zentralen Kultureinrichtungen der Siebenbürger Sachsen verloren hätten (Siebenbürgen-Institut, Museum, Bibliothek, Archiv, Sitz des Kulturrats, Altersheim), wäre das eine verheerende Wirkung nach innen (für uns Sachsen) und nach außen (unser Bild in der Welt) gewesen. Man kann mit Sicherheit sagen: von Gundelsheim gehen sehr wichtige Impulse für unseren Zusammenhalt und unser Fortbestehen aus und das soll so bleiben.

Durch eine historische Rettungsaktion ist es – auch dank unserer Spenden – den Siebenbürger Sachsen gelungen, den Altbau des Schlosses für eine Million Euro aus der Insolvenzmasse aufzukaufen, und das schuldenfrei. Bibliothek, Museum und die anderen zentralen siebenbürgischen Kultureinrichtungen bleiben auf dem Schloss, dessen Betreiber der neu gegründete Verein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V. ist.

Unserer Auffassung nach wurde ein tragfähiges Konzept für die dauerhafte Rettung und den Fortbestand von Schloss Horneck und seiner Einrichtungen entwickelt. Auf alle Details des Konzeptes können wir hier nicht eingehen. Dieses wurde sehr ausführlich in der Siebenbürger Zeitung und auf siebenbuerger.de dargestellt. Hier trotzdem eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ansätze. Ein sehr großer Betrag (eine Million Euro) musste aufgrund des Insolvenzverfahrens für den Kauf des Schlosses aufgebracht werden. In einem zweiten Schritt werden die notwendigen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen durchgeführt. Erst in einem dritten Schritt wird ein möglichst hohes Stiftungskapital gesammelt, das hoffentlich so hoch ausfällt, dass die notwendigen Beträge zur Kostendeckung durch die Rendite des Kapitals gedeckt werden.

Aufgrund des dringenden Handlungsbedarfes haben wir uns schon Ende August im Vorstand abgestimmt und mit großer Mehrheit beschlossen uns als Nachbarschaft angesichts der guten Kassenlage mit einer Spende von 5.000 € zu beteiligen. Die ersten 2.000 € haben wir bereits am 03.09.2015 für den Kauf des Schlosses überwiesen und nach erfolgreichem Kauf nochmal 3.000 € am 12.10.2015. Unsere Spenden wurden in der Siebenbürger Zeitung vom 15.10.2015 und 25.11.2015 veröffentlicht.

Darüber hinaus haben weitere Mitglieder unserer Nachbarschaft für den Erhalt von Schloss Horneck gespendet. Wir bedanken uns ganz herzlich dafür und sind überzeugt, dass weitere Spenden folgen werden. Wir werden zweimal pro Jahr alle zu diesem Zweck an unsere Nachbarschaft gespendeten Beträge auf das speziell dafür eingerichtete Spendenkonto überweisen.

Wir werden alles tun, darüber zu wachen, dass unsere Investition nicht vergebens war.

Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft



Schloss Horneck in Gundelsheim.

Foto: Ortwin Götz, 2014.

Heimattag in Dinkelsbühl 2015

Zuwachs in der Tartlauer Trachtengruppe

Der 65. Heimattag der Siebenbürger Sachsen fand vom 22. bis 25. Mai unter dem Motto „Identität lohnt sich“ in Dinkelsbühl statt. Das umfangreiche Kulturprogramm mit Tanz, Sport, Konzerten, Ausstellungen, Brauchtumsveranstaltungen, Buchpräsentationen, Gottesdienst, Trachtenumzug, Kundgebungen und der Fackelumzug mit Gedenkveranstaltung, bot den Besuchern die Möglichkeit, siebenbürgisch-sächsische Identität zu leben und zu erleben.

Die Rekordzahlen beim Festumzug am Pfingstsonntag mit über dreitausend Trachtenträgern, darunter 13 Brautpaare, sowie die über 300 Tänzerinnen und Tänzer bei der Volkstanzveranstaltung der SJD „Aus Tradition und Liebe zum Tanz“, sprechen für sich.

Die Besucherzahl lag bei 26.000 und erreichte den Höchststand seit dem ersten Pfingsttreffen 1951. Erstaunlich und erfreulich zugleich die vielen Kinder und Jugendliche, die sichtlich Spaß hatten und den Heimattag prägten.

Die Tartlauer Trachtenträger haben auch in diesem Jahr Zuwachs bekommen. Darüber freuen wir uns sehr und sind stolz auf alle, die sich an diesem außergewöhnlichen Ereignis beteiligen. Wer 2016 ebenfalls mitmachen möchte, ist herzlich willkommen.



Junge Tartlauer in Dinkelsbühl

men. Fehlt es an einer Tracht, bin ich gerne bereit, bei der Suche behilflich zu sein. Einige Quellen sind mir bereits bekannt.

Auf Wiedersehen 2016 in Dinkelsbühl.

Text und Fotos: Diethild Tontsch



Beachtliche Tartlauer Trachtengruppe

Tartlauer Chor gratuliert dem Siebenbürger Chor Böblingen zum 40. Jubiläum

Eine kulturelle Veranstaltung der besonderen Art bot der Siebenbürger Chor Böblingen anlässlich seines 40jährigen Jubiläums am 19. September 2015 im Bürgerhaus Maichingen.

Der Tartlauer Musiklehrer, Werner Schunn, hat diesen Chor 1975 gegründet und acht Jahre geleitet. Zahlreiche Tartlauer waren und sind feste Säulen dieses Chores und tragen zu seinem Erhalt und zu seinem Erfolg bei.

Das Motto der Jubiläumsfeier war „Singen ist Leben, Singen ist Freude“. Unter der Leitung von Effi Kaufmes wurde dieses Motto vom Chor mit großer Begeisterung umgesetzt. Etwa vierzig aktive Mitglieder standen im Rampenlicht und sangen zur Eröffnung die Lieder „Willkommen“, „Gott grüße dich“ und „Zeisken huet a klinzich Nest“.

Durch das Programm führte Bruni Drotleff vom Vorstand der Kreisgruppe Böblingen. Der Ehrengast und Vertreter des Maichinger Ortschaftsrats, Herr Arnold, richtete herzliche Grußworte an alle Sieben-

bürger und ihre Freunde im Saal, und würdigte das langjährige Bestehen des Chores, den Erhalt der siebenbürgischen Tradition und des Liedgutes. Pfarrer Schullerus wies in seiner Laudatio auf die Bedeutung und Wirkung von Musik und Gesang hin und ermutigte die Chormitglieder, den Menschen damit auch weiterhin Freude zu bereiten. Vertreter des Vorstandes der Kreisgruppe Böblingen gratulierten dem Böblinger Chor und ehrten die Jubilare. Zum Dank für 40 Jahre auf der „Bühne“, erhielten alle Sängerinnen und Sänger symbolisch eine rote Rose. Die Chorleiterin, sowie ihre Stellvertreterin Irmgard Martin, wurden mit einem bunten Blumenstrauß bedacht.

Viele Gäste waren nicht nur als Zuschauer gekommen, sondern gestalteten die Feier mit.

Zum gemeinsamen Singen mit dem Publikum animierte die Mundharmonikagruppe mit den Liedern „Wahre Freundschaft“ und „Bäm Hontertstreich“. Einen Sturm der Begeisterung rief das Zeidner Ge-



Der Siebenbürger Chor Böblingen mit seinen Gratulanten beim 40. Jubiläum.

Foto: Karl Bulkescher

sangstrio mit Liedern wie „Das Dorf im Burzenland“, „Abendlied“, „Caprifischer“, dem Swing „Briefmann“ u.a. hervor. Der Kleinschelker Chor beendete den ersten Teil des Programms mit Liedern der Heimat.

Der Tartlauer Chor eröffnete nach der Pause den zweiten Teil des Programms und gratulierte ebenfalls musikalisch. Nach einer fundierten und humorvollen Ansage von Hannelore Schuster, holten die Sängerinnen und Sänger unter der Leitung von Irmgard Martin das Beste aus ihren Stimmen heraus. Eine bunte Mischung von Liedern in Deutsch und Sächsisch, mit und „ohne Worten“, erklangen vierstimmig in gekonnter Weise. „Wir feiern ein Fest der Freude“, „Tuerteln menj am Burzenlond“, „Air“ und der „Zottelmarsch“ ernteten kräftigen Applaus. Darauf folgten drei Lieder, gesungen von Irmgard und Hannelore in Begleitung der Klarinetten Hermann Martin und Peter Kaufmes, darunter „De Astern“ und „Der Owend kit erun“.

Der Siebenbürger Chor trat dann ein zweites Mal auf und bot den Zuhörern einen musikalischen Scherz mit Variationen zu einem der bekanntesten Kunstlieder von Franz Schuberts „Die Forelle“. Da-

bei kam die „Forelle Wiener Art“, die „Forella Italiana“, die „Volga Forelle“ und der nicht ganz einfache, jedoch wirkungsvolle „Fischfang mit Liszt“ zum Zuge. Die Männer des Chors setzten noch einen drauf und sangen das Lied „Im tiefen Keller“ mit einem Kleinschelker Bass Solisten.

Die Siebenbürger Blaskapelle Böblingen umrahmte diese beeindruckende Veranstaltung. Sie spielte eingangs zur Einstimmung der Gäste im Saal, bei Kaffee und Kuchen, und beendete den Abend mit dem gemeinsamen Lied der Chöre sowie mit Musik zum Tanz. Irmgard und Hermann erfreuten uns mit Gesang dazu.

Beim Nachhausegehen hörte man von allen Seiten Lob- und Dankesworte für dieses schöne und meisterhaft gelungene Jubiläumsfest.

Diethild Tontsch

AUFRUF - AUFRUF - AUFRUF - AUFRUF - AUFRUF

Blasmusik verbindet durch Tradition

Um dies auch weiterhin pflegen zu können, sind wir nun so weit, dass wir eine „Tartlauer Blasmusik“ erst wieder organisieren und finden müssen.

Seid bereit, holt eure Instrumente hervor und freut euch, ein Teil dieser Blasmusik beim Tartlauer Treffen im September 2016 sein zu dürfen.

Wir wollen keine Perfektion anstreben, wollen einfach nur zusammen musizieren und es dürfen auch Musikanten mitmachen, die schon lange nicht mehr aktiv waren.

Meldet euch bitte verbindlich bei uns an, damit wir rechtzeitig ein entsprechendes Repertoire zusammenstellen können.

Infos erhaltet ihr ab **Mai 2016**, wenn wir wissen, wer dabei sein kann.

Anmeldung bis April 2016 bei:

Irmgard und Hermann Martin
Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen
Tel: 07031 224839
Email: irm.martin@arcor.de oder hemmartin@arcor.de

Tartlauer Wandergruppe im Tannheimer Tal

Wenn man sich das ideale Wetter zum Wandern aussuchen dürfte, dann dieses:

Viel Sonnenschein, doch keine Hitze, reizvolle Wolken, doch kein Regen und klare Sicht für das fantastische Bergpanorama. Wir hatten Glück! Denn dieses Traumwetter begleitete uns tagsüber von Freitag, 11. Sep. bis Sonntag, 13. Sep. 2015, als die Tartlauer Wandergruppe nun zum vierten Mal im Tannheimer Tal ein wunderschönes Wochenende erlebte.

Von Wilhelmine und Volkmar Kirres schon früh geplant und bestens organisiert, trafen die meisten von uns um die Mittagszeit am Haldenseehaus in der Gemeinde Nesselwängle (Österreich) ein, das uns auch diesmal Unterkunft gewährte.

Nach fröhlicher Begrüßung traten wir dann auch schon die erste kleine Wandertour „Enziansteig-Krinnenspitze“ an. Zunächst gemütlich und bequem ließen wir uns mit dem Sessellift die Krinnenalpe hoch fahren. Doch bald schon war etwas Kondition gefragt, als wir jenseits der Baumgrenze auf dem steileren Pfad durch Weideland zur Hütte Edenalpe (1.671 m) hoch stiegen. Auf dem Weg begegneten wir einer Schafherde mit großen Tieren und seltsam schmalen Gesichtern, die wir sofort im Kamerabild hatten.

Die Edenalpe war zur frühen Nachmittagsstunde bereits gut besucht. Zwei Musikanten mit fröhlichen Liedern, Gitarren- und Akkordeonbegleitung, dazwischen lustigen Witzen in Mundart, sorgten bei den Gästen für beste Stimmung. Da konnten zwei unserer Wandersleute nicht widerstehen, in Wanderschuh ein Tänzchen auf das Hüttenparkett zu legen. Später wanderten wir weiter den schönen Höhenweg entlang unterhalb der Krinnenspitze fast bis zur Gräner Edenalpe und wieder zurück talwärts. Die Sesselbahn brachte uns nach dem ersten „Schnupper Wandertag“ in die Nähe des Haldenseehauses zurück.

Dort konnten wir nun auch für die nächsten zwei Übernachtungen einchecken und uns für das Abendessen im nahe gelegenen Landgasthof Schuster frisch machen. Mittlerweile waren alle angemeldeten 29 Personen eingetroffen. Auch hatten wir die Gelegenheit die Wandergruppe unserer Nachbargemeinde Honigberg zu begrüßen, die ebenfalls an diesem Wochenende Bergluft genießen wollten und im selben Haus untergebracht waren.

„Man sollte dem LEIB etwas GUTES bieten, damit die SEELE LUST hat, darin zu wohnen“. Diesem Motto der Gaststätte Schuster, welches in ihrem Treppen-



Die Tartlauer Wandergruppe am Traualpsee (einer der drei Seen auf der „Drei-Seen-Tour“).

haus zu lesen ist, folgten wir sehr gerne. Bei einem schönen Abendessen in urgemütlicher Atmosphäre ließen wir uns verwöhnen. Die Gastfreundschaft des Hauses sollte zum Schluss noch auf die Probe gestellt werden, als Hannelore Schuster den Wirt auf die Namensgleichheit aufmerksam machte. Die Gaststätte hatte sofort verstanden und reagiert: Der ganze Tisch erhielt jeweils ein Gläschen Schnaps frei!

Da nun Leib und Seele zufrieden waren, konnte man den Abend in gelockelter Stimmung im Gemeinschaftsraum und der Gemeinschaftsküche des Haldenseehauses weiter genießen. Nach vielen angeregten Gesprächen und Witzen (die rumänischen sind immer noch die besten!), ließen wir den Abend schließlich gegen Mitternacht ausklingen.

Der Morgen brach für viele von uns früher an als erwartet! Doch innerhalb kürzester Zeit war die ganze Mannschaft munter. In der Küche ging es geschäftig zu wie in einem Bienenstock. Bald saßen die meisten zum gemeinsamen Frühstück zusammen, mit einer Vielfalt an leckeren Sachen auf den Tischen, die für eine Woche gereicht hätten!

Nach kurzer Bekanntgabe über den geplanten Ablauf dieses zweiten Wandertages waren wir bald startklar und versammelten uns auf dem Parkplatz des Hauses. Von hier aus fuhren wir mit unseren Autos zur

Neunerköpfe Bergbahn in Tannheim. Sie war der Startpunkt unserer „Drei-Seen-Tour“.

Um die nachbarschaftlichen Beziehungen zu Honigberg auch fern der alten Heimat zu stärken und zu pflegen, schlossen sich an diesem Tag die Eheleute mit Honigberger und Tartlauer Wurzeln: Christa und Dieter an die Honigberger Wandergruppe an. Die Beziehungen der Gemeinden wurden übrigens auch noch später beim geselligen Abend gegenseitig gefestigt! (Bekannte Hilfsmittel wie Bier, Schnaps und Wein spielten dabei eine wichtige Rolle.)

Mit der 8er-Gondelbahn schwebten wir den Hang hinauf immer den Haldensee im Blick. Die Häuser im Tal wurden kleiner und kleiner, die vielen Berggipfel kamen näher.

Wir sammelten uns an der Bergstation und betraten den Saalfelder Höhenweg. Wir folgten diesem gemütlichen Panoramaweg an schönen Wiesenhängen entlang. Auch in dieser Jahreszeit blühen noch einige wunderschöne Bergblumen. Die Silberdistel wurde zum Fotomotiv.

Auf dieser Teilstrecke war es wieder möglich, in kleinen Grüppchen zu wandern, so dass abwechselnd jeder mit jedem ins Gespräch kommen konnte. Kürzere Verschnauf- und Jausenpausen machten den ausgiebigen Blick zu den wunderschönen Tälern und Allgäuer Alpen möglich.



Der Abstieg von der Landsberger Hütte zum Traualpsee ist mit Kabelleisen und Ketten gesichert.

Fotos: V. Kirres.

Doch dann orientierten wir uns Richtung Schochenspitze und die Gespräche verstummten auf dem steilen steinigen Anstieg. In den engen Serpentinien mussten wir uns auf Schritt und Atem konzentrieren. Nach 20 Minuten hatten wir es geschafft. Knapp unter der Schochenspitze wurden wir durch einen fantastischen Rundblick auf die Bergwelt belohnt. Die Gipfelstürmer unter uns bestiegen noch das letzte Stück bis zum 2.069 m hoch gelegenen Gipfelkreuz.

Nach diesen unglaublich schönen Eindrücken wählten wir den Weg weiter zur Landsberger Hütte. Zwei blaugrüne Seen tauchten auf: die Lache und der Traualpsee. Unterhalb der Lachenspitze erreichten wir die Landsberger Hütte, in der wir bei Sonnenschein für eine ausgiebige Pause einkehrten. Mit frischen Getränken, leckerem Apfel- und Topfenstrudel füllten wir unsere Energiereserven für den Abstieg auf.

Wer meint, dass der Aufstieg einer Gebirgswanderung gleichwohl anstrengender sei, kann leicht irren. Hier war der Abstieg zum Traualpsee mindestens so anspruchsvoll. Der steinige, enge, steile Pfad erforderte höchste Konzentration. Zum Glück waren einige Stellen mit Kabelleisen und Ketten gesichert. Doch dann hatten wir auch diese Wegstrecke geschafft und wieder sorgten viele Fotos für unvergessliche Eindrücke. Hier bot sich nun auch die Gelegenheit, das Gruppenfoto zur offiziellen Dokumentation unserer Wanderung aufzunehmen.

Nun, Lamas sind nicht nur in den Anden zu Hause. Wir trafen sie am Traualpsee an. Wir betrachteten sie neugierig, hielten aber respektvoll eine gewisse Spuckdistanz ein. Und weiter ging es bergab auf einem steinigen, kurvigen Pfad, der schließlich in leichtes Geröll überging und am Ende durch ein kleines Waldstück zum Ufer des Vilsalpsees mündete. Die meisten von uns spürten mittlerweile die Anstrengung des Abstiegs in Knien, Hüften, Waden und Oberschenkeln. Den bevorstehenden Muskelkater am nächsten Tag konnten wir bereits erahnen. Die Wegstrecke vom Vilsalpsee zum Parkplatz der Neunerköpfebahn, wo unsere Tour begonnen hatte, durften wir mit dem Bus zurücklegen. Wir hatten am heutigen Tag in 7 Stunden eine Tour von 12 km und 800 Höhenmetern bewältigt!

Für den Hüttenzauber am Abend sorgten wir selber gemeinschaftlich. Bald waren die Tische gedeckt und herbstlich dekoriert. Volkmar begrüßte alle nochmal herzlich, besonders die „Neuen“ in der Gruppe und ließ den Tag kurz Revue passieren. Die beim Metzger

bestellten Würstchen schmeckten vorzüglich bei Kartoffelsalat und anderen Salaten, die wir selber mitgebracht und angerichtet hatten. Der Appetit war groß, der Durst nicht minder und die Gespräche immer noch angeregt. Später wurden wir noch mit Kuchen und Salzgebäck verwöhnt, ebenfalls von unseren Teilnehmerinnen gebacken und mitgebracht. Wen wundert es da, dass erst zu fortgeschrittener Nachtstunde Ruhe im Haus einzog?

Schade, der letzte Wandertag dieser Unternehmung war angebrochen. Frühstück und Übergabe der Zimmer, so wie Küche und Gemeinschaftsraum verliefen ruhig. Alles war gepackt und in den Autos verstaut. Leider verabschiedeten wir schon ein paar Wanderfreunde, die früher abreisen mussten oder einen längeren Weg vor sich hatten.

Unsere Gruppe, nun etwas geschrumpft, marschierte nach kurzer Lagebesprechung südlich des Haldensees vorbei, dann auf der Nordseite hinauf zum „Adlerhorst“. Es war das „Pflichtprogramm“, um es mit Volkmar's Worten zu benennen. Wie unspektakulär wäre eine Wanderung, wenn man sich nicht wenigstens einmal verlief? Das schafften wir dann auch noch rechtzeitig, als wir eine ganze Weile in die falsche Richtung liefen, obwohl der Adlerhorst beinahe zum Greifen nahe war. Das Mehr an Wegstrecke und die starke Steigung waren dann auch verantwortlich für viele hochrote Wangen, als wir die Hütte erreichten. Dafür wurden wir mit dem zauberhaften Blick auf den Haldensee belohnt und wer sich's gönnen wollte, auch mit leckeren Hüttengerichten und Getränken. Hier war nun auch der Zeitpunkt gekommen, dass sich jeder von jedem ausgiebig verabschieden konnte, in der Gewissheit auf ein nächstes Mal im kommenden Jahr. Den Rückweg schlugen wir in kleinen Gruppen und in eigenem Tempo ein, um dann die Heimreise anzutreten.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Organisatoren, welche diese Wanderung möglich gemacht haben und an alle Teilnehmer, durch deren Mitwirken wir drei wunderbare Tage erlebt haben. Wir wissen es jetzt wie schon einst J. W. von Goethe:

„Nur wo du zu Fuß warst, bist du auch wirklich gewesen.“

Heidrun Batschi

Einladung zum 4. Burzenländer Blasmusiktreffen

Im **AHORN Berghotel Friedrichroda**
Zum Panoramablick 1, 99894 Friedrichroda

Anreise: Freitag, den **11.03.2016**

Abreise: Sonntag, den **13.03.2016**

Das Treffen beginnt mit einer Begrüßung am Freitag um 16:00 Uhr bei Kaffee und Kuchen und endet am Sonntag nach dem Mittagessen.

Dazu lädt das Organisationsteam, bestehend aus Helfried Götz (Neustadt) und Klaus Oyntzen (Weidenbach), alle Musikanten und Freunde der Blasmusik herzlich ein.

Ablauf

Freitag, 11.03.2016

Individuelle Anreise ab 14:00 Uhr

16:00 Uhr 2 Tassen Kaffee pro Person, Kuchen bitte mitbringen

18:00 Uhr Begrüßung und Eröffnung auch seitens des Hotels

19:00 Uhr kaltes-warmes Abendbuffet

Proben in Proberäumen

Aufspielen zum Tanz einzelner Blaskapellen bis 2:00 Uhr

Samstag, 12.03.2016

ab **07:00 Uhr** reichhaltiges Frühstücksbuffet

Zusammenspiel aller Kapellen

13:00 Uhr Lunchbuffet

15:00 Uhr 2 Tassen Kaffee pro Person, dazu den mitgebrachten Kuchen

Zwischendurch Blasmusik

19:00 Uhr kalt-warmes Abendbuffet

Musikalische Unterhaltung mit der bekannten Band „Silver Stars“ bis 02:00 Uhr

Sonntag, 13.03.2016

ab **07:00 Uhr** reichhaltiges Frühstücksbuffet

Blasmusik, Podiumsdiskussionen

12:00 Uhr Lunchbuffet

Abreise

Im Preis von 55 € Pro Person und Tag im Doppelzimmer (Einzelzimmerzuschlag 10 € Pro Tag) sind folgende Leistungen enthalten: Übernachtung, Vollpension; reichhaltiges Frühstücksbuffet, Lunchbuffet zum Mittagessen, Abendbuffet, freie Nutzung der hoteleigenen Schwimmhalle und Kegelbahn; separater Raum für Veranstaltung, Kurtaxe.

Kinder Bis 6 Jahre im Zimmer der Eltern frei, Kinder zwischen 6 und 14 Jahren im Zimmer der Eltern 16,- € /Kind /Tag, 2 bis 3 Kinder bis 14 Jahre im separaten Zimmer 26,50 € /Kind /Tag. Zusätzlich zu den Hotelkosten bitte einmalig 10 € Pro Erwachsene Person für Unkosten (Band, Proberäume, Bühnenschmuck etc.) überweisen.

Überweisung auf Kontonummer: 30117378; BLZ: 71152680; oder IBAN: DE10 71152680 00 30117378
BIC: BYLADEM1WSB; Sparkasse Wasserburg, Kontoinhaberin Renate Götz,

Anmeldetermin bis Donnerstag 30.11.2015 bitte beachten! Überweisung ist gleich Anmeldung. Bitte auf dem Überweisungsschein unter Verwendungszweck „4. BB Treffen“ und die jeweilige Gemeinde angeben.

Beispiel Überweisung: Erwachsene im Doppelzimmer von Freitag bis Sonntag (2 Tage) => 2 x 55,00 € + 10 € = 120 € / Person. Erwachsene Samstag anreisend im Doppelzimmer: 1 x 55,00 € + 10 € = 65 € / Person.

Für eventuelle Auskünfte stehen wir, Helfried Götz, Tel.: 0 80 73 21 13
und Klaus Oyntzen Tel.: 0 78 21 98 19 09, gerne zur Verfügung.

Liebe Tartlauerinnen, liebe Tartlauer,

als stellvertretender Nachbarvater, möchte ich mich an dieser Stelle für euer Vertrauen, das ihr mir bisher entgegengebracht habt, aufs herzlichste bedanken.

Die Zusammenarbeit innerhalb des Vorstands in der neuen Konstellation macht viel Spaß und motiviert mich nach wie vor, obwohl ich durch die jetzigen Aufgaben immer noch reichlich ausgelastet bin.

Unter anderem haben wir beschlossen, eine alte Tradition wieder einzuführen und Todesnachrichten allen Nachbarn schnellstmöglich mitzuteilen. Die Übermittlung erfolgt, unserer Zeit entsprechend, per E-Mail, unserem „Taifeltschen“ des 21. Jahrhunderts. Es ist leider keine freudige Botschaft, die ich euch auf diesem Wege zusende, trotzdem, so glaube ich, ist sie für viele doch eine wichtige Information. Dieselbe Nachricht erhält auch die Kirchengemeinde Tartlau, mit der zusätzlichen Bitte, zum Zeitpunkt der Trauerfeier, die Glocken in der alten Heimat erklingen zu lassen.

Ich wünsche euch im Namen der Redaktion unseres Heimatblattes und auch persönlich von ganzem Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest, Zeit für eure Lieben und ein gesundes neues Jahr 2016.

„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, dann freue dich aufs neue. Und war es schlecht, ja dann erst recht.“
Albert Einstein

Viel Glack am Noaien Gauer.

Euer Hermann Junesch

Unsere Leser schreiben

Hallo Hermann,

nein du bist nicht schuld und hast auch nichts damit zu tun, aber wenn man so deine Nachrichten liest, meint man die Tartlauer sterben aus.

Vielleicht schickst du mal eine fröhliche Nachricht auf dem „Taifeltschen“ damit der Sommer etwas sonniger aussieht.

Die Verständigung per Taifeltschen ist eine prima Sache!

Einen schönen und erholsamen Sommer wünscht dir und deiner Familie

Minchen Batschi.

Hallo Hermann,

also ich finde diese Einrichtung „Taifeltschen Todesnachricht“ eine sehr gute Sache!

Und ich bin betroffen, wie viele Senioren jetzt „gehen“, die einen lange (seit der Kindheit in Tartlau) begleitet haben...

Viele Grüße

Wolfgang Trein

Umfrage „Deutscher Straßename in Tartlau“

Am Rande des Begegnungstreffens in Tartlau im Sommer dieses Jahres haben wir Gespräche mit dem Bürgermeisteramt geführt. Es wurde uns angeboten, Einfluss auf die Umbenennung der Straße „Str. Mică“ (Verbindungsstraße Pfarrhaus Richtung Mühlgasse) zu nehmen. Wir sind aufgefordert Vorschläge für einen deutschen Straßennamen zu unterbreiten. Eine Idee wäre, die Straße nach einer bekannten Tartlauer Persönlichkeit zu benennen. Erste Vorschläge haben wir bereits in der Vorstandssitzung vom 7.11.2015 diskutiert. Folgende Namen wurden genannt: Herta Wilk, Lorenz Gross, Johann Orendi, Michael Trein. Andererseits könnte die Straße schlicht und einfach Pfarrgasse, Pfarrgässchen oder Schulgasse „getauft“ werden.

Wir bitten die Mitglieder unserer Nachbarschaft um ihre Meinung und weitere Vorschläge zu diesem Thema mitzuteilen. Wenden Sie sich bitte diesbezüglich an eines unserer Vorstandsmitglieder.

Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft

DEUTSCHLANDTRAUM

Dieser Traum intensivierte sich in den siebziger Jahren immer mehr. Manch einem war es gelungen in den Westen zu blicken. Durch gute Beziehungen wurden einigen Tartlauern Besucherreisen gestattet, wiederum andere, die gleich nach Kriegsende Bundesbürger wurden, kamen zu Besuch. Es wurde erzählt und erzählt, alles schien nur bunt, sauber und problemlos zu sein. Wir hielten Deutschland für das perfektste, gerechteste und in jeder Beziehung moralischste Land, eben unser Traumland.

Die Besucher aus Deutschland wurden von den Behörden streng im Auge behalten, man musste sich bei den Zusammentreffen und Gesprächen sehr in acht nehmen, damit ein Gespräch nicht antikommunistisch ausgewertet wird, denn das hatte dann entsprechende unangenehme Folgen. Im Kreise von Freunden und Bekannten war aber das Thema Auswanderung immer mehr präsent. Man suchte nach Wegen aller Art: Nach Deutschland-Urlaube, kamen manche nicht wieder heim, mussten dann allerdings recht lange warten bis die Familie, die inzwischen viele Ärgernisse durchstehen musste, nachkommen konnte.

Anderen gelang es sich mit Zahlungen von großen Geldbeträgen an »dunkle« Adressen frei zu kaufen. Heirat mit einem ausländischen Bürger war auch eine Möglichkeit zur Auswanderung. Nach Genehmigung einer Heirat, dauerte es meist nochmals viele Monate bis die Auswanderung gestattet wurde. Katharina, die Schwester von meinem Mann Kurt heiratete Andreas und wurde so zur Österreicherin. Sie kamen etliche Male zu Besuch, machten uns klar, dass sie uns auch gerne bei sich hätten. Uns ging es zu dem Zeitpunkt sehr gut und wir waren glücklich mit unserem Leben, hatten nicht ernsthaft an eine Veränderung gedacht. Meine Schwester Rosi und ihre Familie lebten seit 1972 in Deutschland. Sie hatten den Fluchtweg zu viert mit ihrem VW-Käfer über die Grenzen von Bulgarien und Jugoslawien gewagt und geschafft.

Der rumänische Staatschef oder - besser gesagt - der Diktator Ceaușescu sollte einen Staatsbesuch beim österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky machen. Anlässlich solcher Besuche kamen auch humanitäre Anliegen auf den Tisch. Im Vorfeld des Besuchs war Katharina bei Herrn Kreisky in einer Audienz und hatte darum gebeten unsere Familie in Rumänien auf eine Dringlichkeitsliste zur Bewilligung einer Ausreise zu setzen und sie Herrn Ceaușescu vorzulegen. Es hat geklappt, wir wurden ohne dass wir je einen Auswanderungsantrag gestellt hatten zur Polizei bestellt um die Auswanderungspapiere zu beantragen.

Für uns kam alles überraschend und die Gefühle waren gespalten. Es ist nicht einfach, wenn man so eine wichtige Entscheidung fast unvorbereitet und plötzlich für sich und die ganze Familie fällen muss. Auswandern hieß alles Bisherige aufgeben. Die Heimat aufgeben, Freunde, Verwandte, das Heim, in dem man glücklich war und wo so viele Erinnerungen hängen, alles Mobile und Immobile, was von Bedeutung war, verlassen. Der Weg bis zu einem Ausreisepass, »staatenlos« war das Kennzeichen, und zum Flugticket nach Wien war lang. Es dauerte von November 1976 bis zum 13. März 1977.

In dieser Zeit gab es vieles zu regeln. Es gab Vorschriften vom Staat die unbedingt befolgt werden mussten. Das ganze Hab und Gut sollte bis auf das Lebensnotwendigste reduziert werden und in einer Kiste von vorgeschriebener Größe, einer Kiste pro Person, die Sachen verpackt und strengstens kontrolliert von den Zollbeamten verschickt werden.

Die Häuser, das war unser Haus in der Schulstraße und auch das Haus am Steinreg, da Mami auch mitkommen sollte, mussten bis auf die vorgeschriebenen Gegenstände zur Übergabe an den Staat geräumt sein. Vorgeschrieben war unter anderem, dass ein richtiger Leuchter von den Decken hing, Kachelöfen stehen blieben... Das Haus wurde vor der Räumung begutachtet und vor der Übergabe und Versiegelung nochmals genauestens kontrolliert. Für jedes Haus gab es den gleichen Geldbetrag. Es waren damals 20.000 Lei.

Für die Hälfte haben wir Katharina einen Teppich gekauft und mitgebracht. Im Jahr vor unserer Ausreise hatten wir mehr als diesen Betrag in ein neues Gewächshaus investiert, das nur zum Vergleich.

Es fiel uns nicht leicht von so vielen Sachen, mit denen man so lange gelebt und sich daran gewöhnt hatte zu trennen. An jedem Stück, das man noch einmal durch die Hände gleiten ließ, hafteten Erinnerungen. Es blieb jedoch keine Zeit für zu viel Melancholie. Die Sachen wurden verschenkt, teilweise verkauft. Unsere Kinder hatten viele schöne und begehrte Spielsachen und Kinderbücher von den Tanten aus dem Westen bekommen, die wir dann an die Spielfreunde verschenken konnten und denen eine große Freude damit bereiteten. Was einem noch wertvoll war, wurde für spätere Gelegenheiten bei Verwandten untergestellt. Auf dem Hof machten wir einen kleinen Scheiterhaufen, um Briefe und andere schriftlichen Erinnerungen zu vernichten.

Eigentlich hatten wir uns schon von allem verabschiedet. Die letzte Nacht im Bett und Haus der Donath-Großeltern war für uns schon wie ein Sprung in den neuen Lebensabschnitt. Alles war soweit geregelt. Am Vorabend des 13. März 1977 fuhren wir mit Kurt im Bulli (VW-Bus) nochmals an unserem Haus vorbei – noch ein letzter Blick in den Hof. Es wirkte schon alles entfremdet, leer, versiegelt, es war nicht mehr unser Platz – alles klar, endgültig, unser Entschluss! Beim Pfarramt gaben wir noch unsern lieben Bulli ab, den hatten wir nämlich ans Pfarramt verkauft, da es nur eine Institution sein musste und keine private Person,

die so ein Fahrzeug erwerben durfte. Auch so eine Vorschrift, da die Behörden der Meinung waren, dass man mit so einem großen Auto unerwünschte Geschäfte machen könnte.

So standen wir dann mittags am halb zertrümmerten, vom Erdbeben geschädigten Bukarester Flughafen. An den Händen unsere zwei Kinder und je einen Koffer. Ein kurzes Gefühl über den Wolken zu schweben ... In den Wolken versanken die Karpaten und bald darauf waren die klaren Ackerparzellen von Österreich zu sehen – Freiheit! Aber ein banges Gefühl im Magen.

Hermine Batschi, Dettenhausen

Flüchtlingsproblematik

BdV-Präsident Fabritius: Humanitäre Hilfe war richtig, das Signal „fatal“

BDV-Präsident Bernd Fabritius nimmt in Medien Stellung zur aktuellen Flüchtlingskrise

Die Flüchtlingskrise beherrscht seit Wochen die Nachrichtenlage. Angesichts des täglichen Zustroms tausender Flüchtlinge über die Westbalkan-Route verschärft sich die Debatte über eine einheitliche Asyl- und Flüchtlingspolitik in der Europäischen Union. Innerhalb der Berliner Regierungskoalition hat die Entscheidung von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) vom 5. September, Flüchtlinge aus Ungarn aufzunehmen, zu massiven Schuldzuweisungen aus den Reihen der CSU geführt. So kritisierte der ehemalige Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich in der Passauer Neuen Presse Merkmals Entscheidung als „beispiellose politische Fehlleistung“, deren Folgen für Deutschland „verheerend“ seien. Ministerpräsident Horst Seehofer sprach in diesem Zusammenhang von einem „Fehler, der uns noch lange beschäftigt“. Mit der Aufnahme von unregistrierten Flüchtlingen habe die Bundeskanzlerin eine Flasche geöffnet, die sich nun nicht wieder schließen lasse, beklagte der CSU-Vorsitzende. In der Kontroverse hat auch der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) Dr. Bernd Fabritius, Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, in verschiedenen Medien Position bezogen.

In einem Interview der Deutschen Welle (siehe SbZ-Online-Pressespiegel vom 14. September 2015) unterstützte der CSU-Bundestagsabgeordnete Seehofers Kritik eingeschränkt: „Es war richtig, dass die Bundeskanzlerin mit den beteiligten Ministerpräsidenten sich in einer Notlage (...) zu einer schnellen Lösung bereitgefunden haben. Allerdings ist das Signal, das damit ausgesendet worden ist, ein fatales, wenn ich feststelle, dass Menschen in Flüchtlingslagern im Umfeld von Syrien jetzt aufgrund des Signals (...) der Meinung

sind, dass jetzt schlicht alle Menschen nach Deutschland kommen können und wir darauf nur warten.“ Fabritius plädierte für finanziellen Druck seitens der Europäischen Kommission auf jene EU-Mitgliedsländer, die sich - entgegen europäischer Solidarität - nicht an einer Quotenregelung beteiligen wollten. Insbesondere die osteuropäischen Staaten, darunter Rumänien, lehnen eine solche Regelung ab. Entschieden widersprach Fabritius der Behauptung des ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orbán, die Flüchtlingskrise sei „ein deutsches Problem“. In einem Streitgespräch in Studio Friedmann am 17. September auf N24 distanzierte sich der BdV-Präsident zudem von Orbáns kategorischer Ablehnung eines Zusammenlebens mit Muslimen. Der rechtskonservative Regierungschef Ungarns hatte angesichts des wachsenden Zustroms von überwiegend muslimischen Flüchtlingen vor einer Islamisierung der christlich geprägten Länder Europas gewarnt. „Ich halte es für verheerend“, befand Fabritius, so undifferenziert „eine Islam-Angst zu schüren.“

In einem über dreiseitigen Spiegel-Gespräch (Heft Nr. 36 vom 29. August 2015) weist BdV-Präsident Bernd Fabritius nachdrücklich auf die von seinem Verband eingerichteten „20 hauptamtlich geführten Beratungsstellen für Flüchtlinge“ und „über 200 ehrenamtliche Integrationsberater als Ansprechpartner“ hin als aktiven Beitrag seines Verbandes zur Bewältigung der Flüchtlingsproblematik. Bereits beim Tag der Heimat am 29. August in Berlin (siehe Bericht „Mehr Empathie für Flüchtlinge“) hatte sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen zu der akuten Flüchtlingssituation geäußert und dazu aufgerufen, „den leidgeprüften Menschen von heute mit noch mehr Empathie zu begegnen“.

Im Rundfunkprogramm Bayern2 (Beitrag vom 10. September 2015, aufrufbar im SbZ-Online-Pressespiegel

vom 11. September 2015) konstatierte der BdV-Präsident auf die Frage, ob und inwiefern sich die derzeitige Flüchtlingskrise mit der Situation der deutschen Heimatvertriebenen vor 70 Jahren vergleichen lasse, gravierende Unterschiede zur Nachkriegszeit. „Vergleichbar ist vielleicht das individuelle Trauma-Empfinden, wenn jemand Heimat verliert“, meinte Fabritius, allerdings seien die Begleitumstände ganz andere gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg seien „Deutsche aus ihrer angestammten Heimat vertrieben“ worden und „bei Brüdern und Schwestern angekommen“, „sie hatten damals zum Teil die gleiche Staatsangehörigkeit, sie haben die gleiche Sprache gesprochen, sie hatten das gleiche Werte-Empfinden“. Heute hingegen „kommen Fremde in Deutschland an, aus einem fremden Kulturkreis mit einem völlig unterschiedlichen Werteverständnis“, fast 80 Prozent seien Menschen islamischen Glaubens.

Danach gefragt, wie die Vertreibungsursachen wirksam bekämpft werden könnten, antwortete Fabritius, der auch Mitglied im Auswärtigen Ausschuss ist, der Nordwest Zeitung Online (Interview vom 8. September 2015; siehe SbZ-Online-Pressespiegel vom 11. September 2015): „Es muss ein Zusammenwirken der Staatengemeinschaft stattfinden, wenn es darum geht, die Vertreiber- und Terrororganisation IS zu bekämpfen, die Fluchtregionen zu befrieden und dort für Lebensperspektiven zu sorgen. Entwicklungshilfe ist da-

bei ein wichtiger Baustein, aber alleine wohl nicht ausreichend.“

*Christian Schoger (aus „Siebenbürgische Zeitung“
30. September 2015)*

Stellungnahme des Vorstands

Wir begrüßen ausdrücklich die klare Position von Herrn Fabritius.

Den Schutzbedürftigen jetzt zu helfen ist das Gebot der Stunde und die großartige Arbeit aller haupt- oder ehrenamtlichen Helfer muss weiterhin unterstützt und entsprechend gewürdigt werden. Diese Meinung vertreten die meisten unserer Bürger, auch diejenigen (wie wir), die meinen, dass uns die Kontrolle über den Prozess der Bewältigung der Flüchtlingsproblematik langsam aber sicher entgleitet. Es ist jedenfalls grundsätzlich zu klären, ob eine bedingungslose Integration im Sinne der Menschen (der Gäste und der Gastgeber) ist oder ob es eher wirtschafts- und machtpolitische Gründe sind, die hier das Handeln bestimmen.

Das Mindeste, was jetzt von der Bundesregierung zu fordern wäre, ist alles dafür zu tun, um die Kontrolle über diesen Prozess wieder zu erlangen. Wir hoffen, dass schnellst möglich Maßnahmen zur Korrektur der „fatalen“ Signale ergriffen werden.

*Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft
(Oktober 2015)*



Aufruf zum Trachtenumzug in Dinkelsbühl

Liebe Tartlauerinnen und Tartlauer,

*der Vorstand unserer Nachbarschaft bittet die Trachtenträger,
am Pfingstsonntag, dem 15. Mai 2016,
am Trachtenumzug teilzunehmen.*



Die Trachtenträger werden gebeten, sich auf der „Bleiche“, zur Aufstellung und Aufnahme von Gruppenbildern einzufinden.

Alle Trachtenträger, die am Umzug teilnehmen, werden mit 10,00 € honoriert.

Treffpunkt für den geselligen Teil – wie auch im letzten Jahr:

*Romantica Hotel „**Blauer Hecht**“ –
Schweinemarkt 1 in Dinkelsbühl.*

Am wirksamsten ist die Hilfe in den Konfliktregionen

Leserbrief in der Stuttgarter Zeitung, Dienstag, 27. Oktober 2015

Lange schon trage ich mich mit dem Gedanken, meine Meinung zum Thema Flüchtlingskrise 2015 ff. zu äußern. Ich hoffe sehr, die richtige Formulierung gefunden zu haben um nicht gleich in die „falsche Ecke“ gestellt zu werden. Wir Aussiedler aus Siebenbürgen sind sehr dankbar, in der BRD mit offenen Armen aufgenommen worden zu sein, wissen aber auch genau, dass unsere Situation nicht mit jener der Flüchtlinge des Jahres 2015 vergleichbar ist.

Wir kommen aus einem Kulturkreis, in dem mindestens fünf Nationalitäten (Rumänen, Ungarn, Deutsche, Roma, Juden) über große Zeiträume der Geschichte weitestgehend harmonisch zusammengelebt haben. Wir wissen aus eigener Erfahrung: das gute Verhältnis zwischen den Nationalitäten ist nicht selbstverständlich, es muss ständig daran gearbeitet werden. Schon kleinere Krisen, geschweige denn Konflikte größeren Ausmaßes, fördern latent schlummernde Differenzen zu Tage und können zu erheblichem Konfliktpotenzial führen. Das gute Verhältnis zwischen den Nationalitäten in Siebenbürgen ist nicht über Nacht da gewesen, sondern ist über Jahrhunderte gewachsen. Es kann nicht verordnet werden und benötigt Zeit.

Wenn die Aufnahme von Flüchtlingen aus einem der beiden folgenden Gründe begrüßt wird, dann protestiere ich auf das Allerschärfste.

1. Wirtschaftspolitische Gründe: unsere Wirtschaft braucht sehr schnell billige Arbeitskräfte.

2. Machtpolitische Gründe: der negative Trend der Bevölkerungszahl muss gestoppt werden.

Diese Gründe dürfen nicht akzeptiert werden.

Auf der anderen Seite begrüße ich sehr wohl die Hilfsbereitschaft in Deutschland, weil es für mich klar ist: wir müssen diesen Menschen jetzt helfen, ihre Not zu überwinden, sie aber nicht zwangsweise alle integrieren. Die Anfangseuphorie unserer Willkommenskultur wird vergehen, wir werden erst viel zu spät merken, dass diese Gesellschaft eine ganz andere geworden ist, als wir sie haben möchten.

Daraus ergibt sich Handlungsbedarf.

1. Hilfe: Den jetzt ankommenden Menschen muss Hilfe gewährt werden und in berechtigten Fällen Asyl für zunächst ein Jahr. Erneute Überprüfung ein Jahr später und Rückführung, wenn möglich. Noch viel wirksamer ist die Hilfe in den Konfliktregionen und deren Nachbarländern. Das muss viel deutlicher in den Vordergrund gestellt werden.

2. Asylrecht: Es muss eine Möglichkeit für temporäres Asyl geschaffen werden, weil das auch im Sinne der Asylsuchenden sein kann. Welches die Kriterien für permanentes und temporäres Asyl sind, müssen die Spezialisten erarbeiten. Bei permanentem Asyl müssen andere Maßnahmen der Integration geschaffen werden als bei temporärem. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass Asyl auch für Asylsuchende nicht immer das Allheilmittel ist und die Möglichkeit der Rückführung in die Heimatländer im Asylrecht verankert werden muss.

3. Einwanderung: Eine Expertenkommission soll erarbeiten, wie viel Einwanderung (inklusive der anerkannten Asylbewerber) unser Land verkraften kann, wenn man den Charakter dieses Landes nicht gänzlich verändern will. Ich **gehe** davon aus, dass das die wenigsten wollen. Dabei sollte man das Wunschdenken beiseite lassen und die bereits bekannten Probleme bei der Integration von Einwanderern berücksichtigen. Die Erkenntnisse hieraus müssen in ein Einwanderungsgesetz münden.

4. Bremsen der Flüchtlingsströme: Keine weiteren leichtfertigen Aussagen bezüglich Aufnahme von Flüchtlingen, die nicht gehalten werden können und die zu weiteren extremen Fluchtbewegungen führen, die nicht zu verantworten sind. Strenge Kontrollen der EU-Grenzen. Es dürfen hier in Deutschland keine finanziellen Anreize für Asylsuchende geschaffen werden, die über den in Europa herrschenden Durchschnitt gehen.

5. Befriedung der Konfliktregionen: Hier können nur internationale Allianzen helfen. Unsere Spitzenpolitiker haben bei diesem Thema sehr viel wieder gutzumachen, nachdem sie die absehbare Entwicklung total verschlafen haben. Geld ist hier gut investiert.

Volkmar Kirres, Schönaich

Tétsche-Buatscha – Der „Knochenheiler“ aus Tartlau

„Ich muss dich eigentlich mit dem kaputten Rücken krankschreiben, aber geh zuerst zu dem Mann nach Tartlau, der alles einrenken und richten kann und dann komm zu mir. Dann kann ich dich in einer Woche gesund machen“. So sagte mir der Orthopäde in Zeiden als ich mich beim Hausbau arg verhaben hatte.

Sieh an, diesmal ein Arzt, der das Können dieses Mannes anerkennt, ohne vorher dagegen gewettert zu haben!

Die Rede ist von **Johann Teutsch** mit den Beinamen „Knächeneheiler“ (sächsisch) oder „omul care repară oasele“ (rumänisch), gleichbedeutend mit „Knochenheiler“. Die Beinamen sagen schon alles über seine Tätigkeit bei uns im Dorf. Seine Adresse, Äschergasse Nr. 92, war vielen bekannt und oft kamen Leute aus anderen Dörfern, die bei Nachfrage schon auf der Busfahrt nach Tartlau die gewünschte Adresse erhielten. Ich bin der Meinung und teile sie wahrscheinlich mit vielen anderen: Dieser Mann hat viel Gutes getan für die Tartlauer und für alle, die ihn brauchten.

Johann Teutsch (in Tartlau bekannt als „Tétsche Buatscha“, „Boatscha“ bedeutet soviel wie „Mann“ oder „Onkel“ und „Tétsch“ ist die sächsische Aussprache für „Teutsch“) wurde am 16.11.1902 in Tartlau geboren. Hier besuchte er die Schule und blieb nach der Konfirmation zu Hause um seinen Eltern in der Landwirtschaft zu helfen.

Von seinem Großvater lernte er nicht nur das Land zu bestellen, sondern auch mit den Tieren umzugehen, ihnen zu helfen wenn eines sich gezerrt oder aus der Stelle gemacht hatte. Ebenso musste dieses „Erspüren“ der Stelle, welche eine Massage brauchte oder wo eine kleine Verschiebung vorlag, auch bei Freunden, Bekannten, Nachbarn oft angewendet werden, denn Landwirtschaft und Viehwirtschaft brachten oft Zerrungen oder ähnliches mit sich. Am nächsten Tag musste weiter gearbeitet werden, man hatte keine Zeit sich zu schonen und so suchte man den Nachbarn auf, der einem helfen konnte.

Diese Kunst beherrschte der Großvater, der Vater und dann auch der Sohn. Als Johann Teutsch 19 Jahre alt war, starb sein Vater und er musste alles (Hof, Felder, Wiesen, Tiere) und auch die Behandlung der Leute übernehmen, die inzwischen immer öfter den Weg zum „Knochenheiler“ fanden. Am 11.02.1932 heiratete er Rosa Hergetz und bis 1945 (Jahr der Enteignung der Sachsen in Siebenbürgen), konnten sie ihre Landwirtschaft weiter führen. Im selben Jahr wurde er nach Russland zur Zwangsarbeit deportiert und kam 1947 mit einem Krankentransport in die damalige DDR, von wo er erst 1949 nach Hause kommen konnte.

Bis 1962 hat er dann als zweiter Koch in der Kantine der Traktorenwerke in Kronstadt gearbeitet. Seine beiden Kinder Rosa und Johann bekamen schnell mit,



Johann Teutsch und Cousine Käthe Wenzek (Lunca Câlnicului, 1970, Fotoarchiv Rosi Feltes).

wie man fühlt wo der Muskel oder das Gelenk nicht in Ordnung ist oder wie die verdrehte Sehne wieder zu richten ist und lernten (ohne es wirklich zu wollen), wie man es macht. Sie lernten nicht nur vom Vater, sondern bekamen auch erzählt, wie es schon dessen Vater verstanden hatte den Tieren, hauptsächlich Pferden, und den Leuten in solchen Situationen zu helfen, das heißt Knochenbrüche zu schienen, zu verbinden und ausgelenkte Glieder einzurenken.

Sogar zwei Betten hatte der Großvater für Leute, die von ganz weit her kamen und nicht mehr am selben Tag zurückfahren konnten und übernachten mussten. Sogar zur Königlichen Familie wurde er einmal eingeladen um zu helfen. So wie sein Vater und Großvater war auch „Tétsche Buatscha“ immer da, wenn er gebraucht wurde. Ob es nun der Hof war, in dem „behandelt“ wurde, wenn schönes Wetter war oder die Küche, das war egal. Manchmal gab es sogar lange Wartezeit. Wenn nach dem Massieren der eine Schmerz dem anderen wich und „Tétsche Buatscha“ dann sagte „so, jetzt ist es fertig“, dann war das eine Erlösung. Der Patient wurde noch verbunden und dann konnte er nach Hause gehen. Oft geschah es, wenn Herr Teutsch mit dem Nachmittagszug aus Kronstadt ankam, dass ihn schon Leute am Zug abholten und ihn zu einem Patienten gleich mitnahmen.

Zur Entspannung hatte Herr Teutsch mit einigen Nachbarn beschlossen am Sonntag reihum Karten zu spielen. Da aber oftmals „Tétsche Néna“ („Néna“ bedeutet soviel wie „Frau“ oder „Tante“) ihren Mann nach Hause holen musste, weil Patienten Hilfe brauchten, beschlossen sie, nur noch bei Familie Teutsch Karten zu spielen.

Es gab auch Kritik und Anfeindungen, z.B. hatte Dr. Ulpiu Stefan im „Difuzor“ (Ortsfunk) aufgerufen, die Leute sollten nicht mehr zu dem „Scharlatan“ gehen,

denn er hätte das ja nicht studiert. Einige Jahre später war die Frau von Dr. Stefan bei „Tétsche Buatscha“ selber als Patientin, um das Knie einzurenken. Zuerst wollte Herr Teutsch gar nicht helfen, als die Frau jedoch nicht wegging, hat er es doch getan. Sie hat sich dann für die Aussage ihres Mannes entschuldigt. Ähnlich war die Situation mit Frau Dr. Mărcuş. Sie änderte ihre Meinung über Herrn Teutsch erst als ihr Mann sich auch „reparieren“ lassen musste und entschuldigte sich bei ihm in aller Form.

Während des Hausbaus musste ich im Schnitt jeden Monat meine rechte Schulter einrenken lassen. „Da ist etwas nicht in Ordnung, wenn Du so oft zu mir kommen musst“ sagte mir Herr Teutsch. „Ja, was ist es?“ „Ich weiß es nicht. Ich kann nur einrichten, den Rest musst du herausfinden“. Nach einer Zeit fuhr ich mit meinem Musikkollegen, der sich das Handgelenk ausgelenkt hatte zu ihm und wurde mit den Worten „Pitz, was hast du gemacht?“ empfangen. „Nichts“. „Doch! Du warst schon seit mehreren Monaten nicht mehr bei mir.“ So gut kannte er seine Patienten und ich selber bin draufgekommen, dass ich mir während des letzten Jahres mit unserer Mischung aus Apfelessig und Honig die Gelenke gefestigt hatte und meine Rheumaschmerzen weg waren.

Am Tag vor der Taufe unseres Sohnes hatte meine Frau den Kleinen, da wir in Tartlau keinen Wickeltisch hatten, auf dem Sofa gewickelt. Plötzlich war es passiert, sie konnte sich nicht mehr aufrichten. Was tun? Am nächsten Tag war die Taufe und wie sollte sie das Kind von der Gode in Empfang nehmen, wenn sie sich selber nicht halten konnte? Also nichts wie hin zu „Tétsche Buatscha“. „Ach mein Kind“ sagte er, „was du hier hast, kann ich dir nicht auf einmal machen. Ich mache heute was ich kann und morgen vor dem Gottesdienst kommst du nochmal und dann wird es schon klappen“. Und so war es.

So könnte bestimmt jeder Tartlauer seine eigenen Geschichten erzählen, die er beim „Knächenheeler“ erlebte.

Die kurioseste Geschichte war aber jene, die ich als Jugendlicher erlebt habe. Mein Schulfreund Hans W. hatte einen schweren Motorradunfall. Er hatte das eine Bein an zwei Stellen gebrochen (Ober- und Unterschenkel) und das andere Bein am Unterschenkel. Er hatte gute Beziehungen und wurde in Kronstadt im Militärkrankenhaus, das durch sehr gute Ärzte bekannt war, operiert. Nachdem die Brüche soweit geheilt waren, dass man den Gips abnehmen konnte, sagte ich ihm, er solle doch auch einmal von „Tétsche Buatscha“ nachsehen lassen. „Nein“, sagte er, „sie schicken mich jetzt nach Tulcea zur Kur, weil da eine spezielle Klinik für Knochenbrüche ist“. Nach vier Wochen kam er mit den Krücken wieder zurück und sollte jetzt in Krankenrente geschickt werden, weil er ohne Krücken nicht stehen und nicht gehen konnte.

Mit etwas über zwanzig Jahren schon in Krankenrente zu sein war traurig und Hans entschloss sich dann doch zu „Tétsche Buatscha“ zu kommen. Nach einer ersten Untersuchung bei ihm stellte er fest, dass das Fußbrett, beide Knöchel und ein Knie nicht in Ordnung und ganz verhärtet waren. Nun sollten wir drei Tage lang zweimal am Tag Umschläge mit in Milch gekochtem Maisbrei und Leinsamen machen. Mir hatte „Tétsche Buatscha“ geflüstert: bring noch einen mit, ich brauche zwei Gehilfen. Am vierten Tag sind wir dann zu dritt gegangen um alles richten zu lassen, was nicht in Ordnung war. Wir mussten das Bein, an dem er arbeitete, halten, damit es an den Bruchstellen nicht wieder bricht. Nach einer Stunde Massieren, Drücken, Ziehen, Drehen, Schwitzen und Zähne zusammen beißen war es vorbei. Am zweiten Tag nach dieser Behandlung hat Hans die Krücken wegwerfen können. Seine Beine trugen ihn wieder und tun es bis heute noch.

Ein Erlebnis aus dem engsten Familienkreis betraf seinen Schwiegersohn Erich, der sich den linken Daumen abgehackt hatte. Er hing nur noch an der Sehne. In Kronstadt im Krankenhaus wurde er dann genäht und geschient, heilte aber ganz schief. „Lass mal sehn“, sagte sein Schwiegervater. „Aber nicht brechen“ war Erichs Antwort. Nach einer Massage machte es „knack“ und Erich fiel in Ohnmacht, der Daumen war gebrochen. Aber bis Erich erwachte, war er schon geschient und verbunden und der Daumen ist daraufhin gerade angewachsen.

Als seine Kraft mit 80 Jahren nachließ, bat er seine Kinder seine Tätigkeit weiter zu führen. Weil seine Tochter Rosi es zuerst nicht übers Herz brachte den Leuten beim Einrenken Schmerzen zuzufügen, ermunterte er sie: Wenn man das nicht macht, haben sie lange Zeit Schmerzen, aber nach dem Einrichten sind die Schmerzen vorbei. Rosi erinnert sich an eine Situation mit einem Mann, der aus dem Krankenhaus von Târgu Secuiesc auf der Trage zu ihr gebracht wurde, weil er nach einem Unfall nicht mehr stehen und gehen konnte. Nach der Behandlung konnte der Mann mit Hilfe von Krücken auf eigenen Beinen wieder zum Auto zurückgehen.

Am 13.02.1985 ist „Tétsche Buatscha“ in Tartlau gestorben.

Wir sind froh und dankbar, dass Rosi seine Arbeit auch heute noch weiterführt. Schon im Übergangswohnheim kamen die ersten Patienten zur Behandlung. Auch heute noch kommen sie in großer Zahl und das aus allen Teilen Deutschlands.

Pitz Kaufmes

Historische Fotos aus dem Jahr 1943



Das Foto wurde am 18.07.1943 aufgenommen. Es entstand in Tartlau vor unseren Sächsischen Schulen beim Abschied vor der Abfahrt nach Kronstadt zur Einwaggonierung und Weiterfahrt nach Deutschland.



Das Foto entstand am 18.07.1943. Es zeigt freiwillige Tartlauer und Siebenbürger Sachsen bei der Rekrutierung zur Waffen SS. Das Foto entstand in Kronstadt auf dem Sportplatz unter der Zinne. Die Tartlauer Rekruten sind mit dem Kreuz markiert. Es handelt sich hierbei um Tartlauer Männer (Jungen im Alter von 18 bis 35 Jahren). Von hier aus ging es dann in Waggonen nach Deutschland.

Eingesandt von Walter Schmidt

Batull, Jonathan, Goldparmäne

Die hohe Nachfrage nach alten Baumsorten (Batull, Jonathan, Goldparmäne, etc.) kann von der professionellen Baumschule Brüntjen gedeckt werden.

Gerold Brüntjen führt seit 40 Jahren mit seiner Frau eine Baumschule in der Nähe von Oldenburg im schönen Ammerland mit seinen großen alleinstehenden Bauernhöfen, die von hohen Rhododendronhecken umgeben sind. Brüntjen ist Mitglied im Pomologenverein, der sich der Erhaltung und Verbreitung alter Obstsorten sowie der Bewahrung von Kulturlandschaften (traditionellen Obstgärten und Streuobstwiesen) verschrieben hat. In zwei großen Glashäusern stehen die auf verschiedene Unterlagen (z.B. auf „Grahams Sämling“) gepfropften jungen Bäumchen.

Gerold Brüntjen erklärt mir die Methode der Stammveredelung, die er anwendet, um robuste Bäume zu erhalten, die widerstandsfähig gegen Krankheiten und rauhes Klima sind. Hierbei wird eine zweite Apfelsorte (Maunzen) auf die Unterlage gepfropft, die als Zwischenveredelung oder auch als Stammbildner dient. Hierauf wird dann die Edelsorte (Batull, Jonathan, Goldparmäne, Astrachan, Berlepsch, Boskop etc.) veredelt. Auf der Hoffläche der Baumschule steht die Verkaufsware mit Ballen und im Topf zum Abholen bereit.

Im Online-Shop www.nr-01.de mit über 9000 Pflanzen können Sie auch Ihren Batull bestellen, wenn Sie ihn nicht selber in der Baumschule Brüntjen abholen. Auf dieser Homepage ist in der Kategorie Apfelbaum eine Kategorie „Apfel aus 7-Burgen“ eingerichtet: www.nr-01.de/de/apfelbaum/apfel-7-burgen.



Die Pflanzen können in der frostfreien Zeit bestellt werden, d.h. nicht im Dezember und Januar. Speziell für die Leser dieser Zeitung gibt es im Shop einen Gutscheincode mit 5 % Rabatt. Als Gutscheincode bitte „7-burgen“ eingeben. Dieser Nachlass gilt ebenso für Bestellungen, die von Brunhilde Böhls vermittelt werden oder per Brief oder Fax direkt an Gerd Dieter Düring, Kronsbeerweg 17, 26160 Bad Zwischenahn, Fax: (04403) 9836228, gehen.

Brunhilde Böhls

(gekürzt aus Siebenbürgische Zeitung, 20.04.2015)



Gemütliches Beisammensein bei Erika und Willi Batschi im Sommer 2015 in Aidlingen

Treffpunkt 2015: Wernigerode im Harz

Bei unserem letzten Treffen stand schon fest, dass wir uns als nächstes im Harz treffen.

Astrid und Stefan wollten ihre goldene Hochzeit und den Geburtstag von Astrid mit uns feiern. Leider kam es nicht mehr dazu, da eine schwere Krankheit Stefan viel zu früh und unerwartet dahinraffte. Für Astrid war die Organisation dieses Treffens sehr wichtig, weil es auch im Sinne von Stefan war.

Am 23.07.2015 trafen alle in Wernigerode „der bunten Stadt am Harz“ ein. Das Wiedersehen war wie immer sehr stürmisch, fröhlich und laut. Im Hotel „Am Anger“ waren wir gut aufgehoben. Nach dem Abendessen trafen wir uns im kleinsten Zimmer, da es nach einem Jahr wieder viel zu erzählen gab.

Astrid hatte für den nächsten Tag eine Stadtführung organisiert. Die mittelalterliche Altstadt mit ihren wunderschönen Fachwerkbauten war sehr beeindruckend. Das Älteste Haus nach 1400, das Schiefe Haus, das Kleinste Haus, die Pfarrkirche mit dem vierflügeligen Schnitzaltar waren nur einige von den vielen Sehenswürdigkeiten. Ein schmaler Durchgang zwischen den alten Fachwerkhäusern, der schon früher jeden, der durchging, von Sünden befreite, bot uns die Gelegenheit uns auch endlich von unseren Sünden zu befreien!

Zu Zeiten der ersten Siedlung befand sich der harztypische Urwald dort und musste gerodet werden, daher auch der Namensteil „-rode“, den man im Harz und Thüringen immer wieder trifft.

Am Nachmittag ging es zum Schloss auf dem hohen Bergsporn, wo das Schlosskaffee uns nach der Besichtigung zum Verweilen einlud. Diese Gelegenheit nutzte unser Freund Pitz, um uns nachträglich zu seinem 75. Geburtstag zu Kaffee und Kuchen einzuladen. Ein kleiner Fußmarsch brachte uns zum Hotel zurück.

*Nikolaibrunnen mit dem Spruch:
Je mehr du abgibst umso reicher wirst du“.*



Mit einem Oldtimer Bus ging es am nächsten Tag in den Ostharz. Mit der Gondel ging es zum Hexentanzplatz. Auf diesem Platz tanzten in der Walpurgisnacht die Hexen, aber im Juli war das schon alles vorbei. Aus der Gondel hatten wir einen wunderschönen Ausblick über den Harz bis zum Brocken hin. Anschließend ging die Fahrt zur geschichtsträchtigen Stadt Quedlinburg, in welcher der erste deutsche Kaiser gekrönt wurde. Nach soviel Geschichte war uns nach etwas Süßem zumute, und das gab es im „Kaffee in 7 Häusern“, das einmalig in Deutschland ist.

An diesem Abend feierten wir Astrids Geburtstag. Mit einem Sektempfang begann die Feier und beim anschließenden Abendessen konnten wir die schöne gemeinsame Zeit noch einmal Revue passieren lassen.

Am Sonntag nach dem Frühstück hieß es Abschied nehmen. Unser nächstes Treffen wird 2016 im Schwarzwald stattfinden, worauf wir uns schon jetzt freuen.

Die Böblinger „Fraktion“ des Kränzchens
(Rose, Effi, Grete, Pitz und Willi)

Klassentreffen des Abschlussjahrgangs 1975 der Tartlauer Allgemeinschule

Es mussten zwei Jahrzehnte ins Land gehen, bis wir es schafften uns wieder zu treffen – und das Günti, sei Dank! Er scheute keine Mühe das **40-jährige Jubiläums-Klassentreffen** ins Leben zu rufen. Kurzerhand war das Organisationsteam geboren: Günti, Heidrun, Diethild, Hermann und Moni. Wir gaben unser Bestes und das nicht ohne Unterstützung! Anita, Edda, Hanne, Karin, Ute, die „besseren Hälften“ des Orga-Teams und nicht zuletzt Irmgard und Hermann Martin sowie Wilhelmine und Volkmar Kirres an der „Theke“. Habt Dank!

Am 3. Oktober 2015 trafen wir uns im Waldheim in Böblingen. Das schöne spätsommerliche Wetter, der farbenprächtige Wald mit perlenden Tautropfchen auf den herumschwebenden Fäden faszinierten uns und regten zu lebhaften Gesprächen an.

28 Ehemalige kamen. Viele trafen sich nach sehr langer Zeit wieder. Alle haben es genossen, sich wiederzusehen, sich wiederzuerkennen und festzustellen: Es sind noch die Alten – die Übermütigen, die Bengel, die Fleißigen, die Störer im Unterricht, die scheinbar Unscheinbaren! Wir haben gelacht, geredet, getanzt, kurz innegehalten – derer, die uns verlassen haben, gedacht, eine Träne verdrückt, wieder gelacht... Der harte Kern trennte sich erst in den frühen Morgenstunden. Am Tag danach trafen wir uns zum Aufräumen, Frühstück, zum wehmütigen Abschied. Hoffentlich vergehen bis zum nächsten Treffen nicht wieder zwanzig Jahre ...

Moni Batschi/Donath



Vordere Reihe von links: Agnes Lautmann (Hell); Edda Stefani (Zerbes); Astrid Jede (Bruss); Renate Hölzel (Brenndörfer); Karin Totpal (Steiner); Karin Junesch (Bedner); Anita Römer; Roswitha Moj (Kaiser); Ute Kaul (Rosenauer); Monika Batschi (Donath); Heidrun Batschi (Kirres); Hannelore Battes (Morres); Karin Bruss (Türk); Diethild Tontsch (Teutsch); Dieter Bedner

hintere Reihe von links: Hans Alfred Kaufmes; Wilfried Guess; Herta Klöss (Guess); Martin Schenker; Brigitte Stamm (Schöppner); Günter Foof; Ilse Pal (Butt); Christian Teutsch; Hans-Werner Teutsch; Wilhelm Zeimes; Dieter Schmidt; Horst Römer; Hermann Junesch; Waldemar Weber

Klassentreffen Jahrgang 1965/1966

Für das diesjährige Klassentreffen war ein Termin zu finden gar nicht so einfach. Binder Sigfried und Heidi Haydo gaben nicht auf, ihre Hartnäckigkeit hatte sich gelohnt und am 25.04.2015 sollte nun das 35. Jährige Treffen in der „Weiler-Hütte“ in Weil im Schönbuch stattfinden. Es hatten sich leider nicht viele Klassenkollegen angemeldet, was mir für die Organisatoren Heidi und Sigfried leid tat, die immer viel Zeit und Mühe investieren. Nun war es soweit, der Baumstritzel (den Heidi organisierte) war aufgeschnitten, der Sekt war eingeschickt und die ersten Klassenkollegen trafen ein. Wir waren 15 Klassenkollegen, 8 Frauen und 7 Männer, einige mit Partner einige alleine. Es dauerte nicht lange und wir schwelgten in Erinnerungen aus der Kindergarten-

und Schulzeit. Es war ein sehr gelungenes Treffen, wenn auch im kleineren Kreise. Zur späten Stunde wurde sogar das Tanzbein geschwungen, wie in alten Kränzchen Zeiten. Ich möchte mich stellvertretend im Namen aller Klassenkollegen bei Heidi und Siegfried ganz herzlich bedanken, ohne die solche Treffen nie stattgefunden hätten. Nochmal Tausend Dank. Am Sonntag nach dem Treffen hat eine kleine Gruppe sich zum Frühstück getroffen und mit einem ausgiebigen Spaziergang wurde dieses gelungene Treffen beendet. Ich freue mich auf das nächste Klassentreffen, vielleicht schon in fünf Jahre. In diesem Sinne, bleibt wie ihr seid, eure Klassenkollegin Margot.

Oktober 2015, Margot Salmen



Hintere Reihe von links: Sigfried Binder, Hans Miess, Ottokarl Theis, Dietmar Göbbel, Detlef Orendi, Christian Dieners, Margot Salmen, Manfred Lukas

Auf der Treppe von links: Heidemarie Winkler (Teutsch), Gudrun Fleischer (Lang), Astrid Wutschi (Batschi), Doris Preit (Schmich), Marianne Messer (Tobie), Heidi Haydo (Gabel), Giesela Guess (Thieskes).

Einige von den Klassenkollegen haben dieses Jahr ihren 50. Geburtstag gefeiert, nachträglich Herzlichen Glückwunsch und alles Gute. Ein besinnliches Christfest und ein gesundes Jahr 2016.

Ein neues Buch zur Wirtschaftsgeschichte des Burzenlandes:

Die Elektrifizierung des Burzenlandes – Von der Vision zum Strom



Die Elektrifizierung des Burzenlandes am Anfang des 20. Jahrhunderts war eine Pionierleistung unserer Vorfahren in einer Zeit, als die Elektrizität selbst noch fast in der Kinderschuhen steckte.

Am Anfang wird die Entwicklung der Elektrizität im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts beschrieben und der Beginn der Elektrifizierung in Siebenbürgen am Beispiel Hermannstadt und Heltau dargestellt.

Im Burzenland ging der Impuls zur Elektrifizierung von den Dörfern aus. Zeiden war 1903 bereits vollständig elektrifiziert. In den Jahren 1910-1914 gab es eine regelrechte Hochkonjunktur der Elektrifizierung im Burzenland. Rosenau (1912) konnte, mit dem großen energetischen Potenzial der Wasser-

kraft aus dem Butschetsch-Gebirge, auch Neustadt, Weidenbach, Petersberg, Brenndorf und Honigberg mitversorgen. Dank der Ortschaften, die über ein eigenes E-Werk verfügten: Zeiden (1903), Heldsdorf (1909), Wolkendorf (1912) und Tartlau (1913), war das sächsische Burzenland bereits vor dem Ersten Weltkrieg größtenteils elektrifiziert. Meist bürokratische Hürden führten dazu, dass die Kreisstadt Kronstadt erst Anfang der 1930er Jahre gänzlich und allumfassend elektrifiziert wurde. In Kronstadt, mit der größten Konzentration an Industrie und Gewerbe, mussten sich die Unternehmungen bis 1934 mit eigenen, teuer zu betreibenden Erzeugeranlagen behelfen.

In der Anfangsphase der Elektrifizierung ging es hauptsächlich um die Einführung der Beleuchtung, vor allem der Straßenbeleuchtung. War diese mal eingerichtet, so war auch das Verteilernetz vorhanden und für jedermann im Ort zugänglich.

Die Einführung des elektrischen Stroms im Burzenland wurde meist durch Gründung von Aktiengesellschaften finanziert, die echte Volksaktiengesellschaften waren. Einige hier dargestellte Elektrizitätswerke funktionieren mit der damaligen Technik auch heute noch, man könnte sie als lebende Museen bezeichnen. Wenn der Anfang der Elektrifizierung einer gewissen Romantik nicht entbehrte so wurde diese bald zu einem nicht mehr weg zu denkenden Wirtschaftsfaktor. Die vorliegende Dokumentation würdigt diese Pionierleistungen unserer Vorfahren, lange bevor viele der heutigen Metropolen in den Genuss der Elektrifizierung kamen.

Die reich illustrierte Dokumentation kann auch als Nachschlagewerk genutzt werden und eignet sich als Weihnachtsgeschenk für Interessierte.

Die Elektrifizierung des Burzenlandes, ISBN 978-3-00-050362-7, 232 Seiten, 64 Abb. schwarz/weiß, 72 Farbbilder, 17,00 € + Versand, kann bestellt werden bei:

Karl-Heinz Brenndörfer, Werner-Haas-Weg 5; 70469 Stuttgart, Tel: 0711-850289;

E-Mail: khbrenndoerfer@gmx.de

<p>Deine Mitglieds-Nummer:</p>	<p>Jahres-Beitrag seit 01.01.2003 Euro 12,-</p>
<p>Büchersendung Entgelt geprüft</p> <p><u>Hermann Junesch · Gsteinacher Str. 34 · 90592 Schwarzenbruck</u></p>	<p>Impressum „Das Tartlauer Wort“, ISSN 2196-3592, wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.</p> <p>Herausgeber: 9. Tartlauer Nachbarschaft, Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich, Tel. 07031 651939</p> <p>„Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr – zu Pfingsten und zu Weihnachten – in einer Auflage von je 600 Stück.</p> <p>Druck: Druckerei T. Schobert GmbH, Regelsbacher Str. 23, 90522 Oberasbach, Tel. 0911 / 44 06 69</p>



Burzenländer Ortsvertreter im traditionellen blauen Kirchenmantel in Crailsheim. Foto: Petra Reiner